

IMITATIONSFORMEN
BYZANTINISCHER KÖRBCHEN-OHRRINGE
NÖRDLICH DER ALPEN

GERHARD FINGERLIN

Mit 8 Textabbildungen

Die Frage nach dem Anteil des Mittelmeerraumes an der materiellen Kultur der Merowingerzeit gehört zu den interessantesten Problemen, die sich der frühmittelalterlichen Archäologie heute stellen¹. Daß dieser von Byzanz und seinen Provinzen ausgehende Einfluß nicht unterschätzt werden darf, lassen vor allem die in den letzten Jahren entdeckten Gräber von Angehörigen merowingischer Königsfamilien erkennen. Besonders die Tracht und Schmuckausstattung hochadliger Damen zeigt sich in vielem abhängig vom oströmischen Vorbild, was nicht nur im Besitz erlesener „Import“stücke² deutlich wird. Vielmehr waren solche Anregungen, die für dieses Sozialmilieu letztlich vom byzantinischen Kaiserhof ausgehen, Voraussetzung einer merowingischen Hofkunst³, die

¹ Unter zahlreichen neueren Arbeiten zu diesem Themenkreis seien erwähnt: O. DOPPELFELD, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Doms. *Germania* 38, 1960, 89 ff. bes. 110 bis 113. — J. WERNER, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. 42. Ber. RGK. 1961, 307 ff. — R. KOCH, Einheimische Erzeugnisse und Importe des 7. Jahrhunderts aus merowingischen Reihengräbern Württembergisch-Frankens. 25. Veröffentl. d. Hist. Ver. Heilbronn 1966, 18 ff. — S. UENZE, Die Schnallen mit Riemenschlaufen aus dem 6. und 7. Jahrhundert. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 31, 1966, 142 ff. — J. WERNER, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfelds am alten Gotterbarmweg in Basel. *Helvetia Antiqua* (Festschr. E. VOGT 1966) 283 ff. bes. 288. — H. DANNHEIMER, Frühmittelalterlicher Brakteatenschmuck vom Goldberg im Ries, Markung Goldburghausen (Kr. Aalen). *Fundber. aus Schwaben N. F.* 18/I, 1967, 199 ff. — G. FINGERLIN, Eine Schnalle mediterraner Form aus dem Reihengräberfeld Güttingen, Ldkr. Konstanz. *Bad. Fundber.* 23, 1967, 159 ff. — H. AMENT, Besprechung von M. C. ROSS, *Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Vol. II: Jewelry, Enamels and Art of the Migration Period.* *Germania* 46, 1968, 149. — O. VON HESSEN, Die Goldblechscheiben aus Feldkirchen und verwandte Funde. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 33, 1968, 110 ff. — V. MILOJČIĆ, Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln. 49. Ber. RGK. 1968, 111 ff. — K. ECKERLE, Eine Brakteatenfibul von Berghausen, Kreis Karlsruhe. *Jahrb. d. Staatl. Kunstslg. in Baden-Württemberg* 6, 1969, 17 ff.

² Beispiele aus dem Grab der Arnegunde in St. Denis: Seidenkleid, Seidentunika mit Goldstickerei, Schleier mit Goldnadeln, Ohrringe, Scheibenfibul. *Germania* 40, 1962, 341 ff. — Frauengrab im Kölner Dom: Stirnbinde aus Goldfäden, Goldmünzen, Kette aus geflochtenem Golddraht, Fingerring rechts, silberne Bulla, geknüpfte Decke wahrscheinlich ostmittelmeerischer Herkunft. *Germania* 38, 1960, 89 ff.

³ Zur fränkischen Hofkunst, die allerdings bisher noch nicht exakt definiert und auch gegen die in verschiedenen Zeiträumen (Childerich/Chlodwigsohne) wohl unterschiedlichen Einflüsse noch nicht abgegrenzt ist vgl. DOPPELFELD, Das fränkische Frauengrab¹ 111. — Ders., Die Rosetten-

ihrerseits wieder zum Vorbild provinzieller Werkstätten und Kunsthandwerker wird. So erreicht der südliche Einfluß auf dem Weg über das königlich-adlige Beispiel wie auch in der unmittelbaren Wirkung einzelner oder in größeren Mengen „eingeführter“ Objekte das merowingische Gebiet⁴.

Über die Art und Intensität dieser Verbindungen sowie ihre kulturgeschichtlichen Auswirkungen läßt sich wenig sagen, solange keine einigermaßen gesicherten archäologischen Definitionen vorliegen. Vielfach wird es allerdings nicht möglich sein, zu unanfechtbaren Herkunftsbestimmungen zu kommen, namentlich in Gallien, wo sich in den Städten teilweise noch spätantike handwerkliche Tradition gehalten und weiterentwickelt hat, wo also für die Beurteilung der ohnehin vielschichtigen Frage noch eine weitere Komponente hinzutritt. Desto wichtiger erscheint es, einzelnen Fundgattungen nachzugehen, bei denen ein mediterraner Bezug augenfällig ist, und dabei zu versuchen, echten Import, einheimische Imitationen und eventuelle Weiterbildungen zu trennen bzw. das jeweils Charakteristische herauszuarbeiten. Besonders geeignet für solche Untersuchungen sind Formgruppen wie die hier behandelten Körbchenohrringe, die in beiden Bereichen in größerer Anzahl vorkommen und deshalb recht detaillierte Unterscheidungen ermöglichen. Wenn dabei zwei Grabfunde des Bodenseegebietes den Ausgangspunkt bilden, wird einmal mehr die Bedeutung des von Alamannen und Bajuwaren besiedelten Alpenvorlandes für die Aufnahme und Weiterentwicklung südlicher Anregungen unterstrichen und damit auch die Rolle der Alpenpässe als wichtiger Verbindungsweg zwischen der merowingischen und der mediterranen Welt.

Das Verhältnis der Körbchenohrringe aus Güttingen zu ihren südlichen Vorlagen

Zwei der reichsten Güttinger⁵ Frauengräber, Nr. 1 und 100 (B 6–7), die fast benachbart liegen und in ihrer Ausstattung große Ähnlichkeit zeigen (Goldscheibenfibeln, Tasche mit Bronzezierringe, tauschierte Schuhgarnituren), enthielten je ein Paar silberne Ohrringe, die wir als Nachahmungen byzantinischer Formen ansprechen müssen, wie sie vor allem aus den langobardischen Gräberfeldern Italiens⁶, in geringerer Zahl — und meist als Einzelfunde — jedoch auch aus anderen Teilen des oströmischen Reiches bekannt sind⁷. Leider sind die Güttinger Funde durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse

fibeln aus dem Kölner Dom. Mouseion, Studien aus Kunst und Geschichte für OTTO H. FÖRSTER (1960) 168 ff. — A. FRANCE-LANORD/M. FLEURY, Das Grab der Arnegundis in St. Denis. *Germania* 40, 1962, 341 ff. bes. 350, 354. — R. PIRLING, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. *Germania* 42, 1964, 188 ff. bes. 209, 215. — E. SALIN, Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la Basilique de Saint-Denis (1958) Taf. 2; 10, 1.

⁴ Solche Beeinflussung läßt sich an den verschiedensten Sachgruppen nachweisen. Vgl. etwa die bei P. PAULSEN, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (1967) Abb. 29–32 zusammengestellten byzantinischen Zaumzeugbeschlüge und ihre „alamannischen“ Derivate.

⁵ G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. *Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 12* (1972) Taf. 1, 2 (Grab 1) u. Taf. 44, 45 (Grab 100). — Fototafeln beider Grabinventare bei F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. *Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 11* (1970) Taf. 32, 41.

⁶ A. GIUSSANI, Gli orecchini d'oro di Laino Intelvi. *Rivista Arch. d. Provincia e Antica Diocesi di Como* 67–69, 1913, 61 ff. Abb. 2–7.

⁷ Beispiele: P. ORSI, *Sizilia Bizantina* 159 Taf. 77. — *Festschr. 25 Jahre Wiener Schule für Völkerkde.* (1954) 564 Abb. 2, 3 (Dalmatien).

stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Erhalten ist ein einziger, heute erheblich beschädigter Ring aus Grab 1 (Abb. 3, 2). Vom verlorenen Pendant aus demselben Grab existiert noch eine Aufnahme, aus der die völlige Übereinstimmung mit dem erhaltenen Stück (Abb. 3, 1) hervorgeht. Eine ähnlich sichere Beurteilung ist dagegen für das Ringpaar aus Grab 100 (Abb. 3, 3, 6) nicht mehr möglich. Hier war das obere Grabende schon vor Beginn der planmäßigen Freilegung gestört worden. Dabei gingen anscheinend die zerbrechlichen Korbchen verloren. Wir sind daher völlig auf die Beurteilung des Ausgräbers („ehemals mit Korbchen, ähnlich Grab 1“) und die hier abgebildeten Fotos angewiesen. Diese zeigen tatsächlich große Ähnlichkeit im Detail, so daß der Schluß auf Typengleichheit und damit auf Herkunft aus der gleichen Werkstatt begründet erscheint, auch wenn sich Identität beider Paare nicht mehr nachweisen läßt.

Das wertvolle Material, mehr noch Qualität und Sorgfalt der Ausführung erschweren die Trennung von den meist aus Gold, gelegentlich aber auch aus Silber gefertigten südlichen Vorlagen. Trotzdem läßt sich etwa im Vergleich mit den Ohrringen aus Castel Trosino⁸ eine ganze Anzahl abweichender Merkmale feststellen, die in ihrer Summe doch eine gesicherte Aussage ergeben.

Lediglich der Ringkörper wurde demnach mit allen Einzelheiten übernommen, angefangen von der dreifach gerippten Stecktülle bis zu dem langen, dicht vor dem Anhänger an der Außenseite des Rings verlöteten Filigrandraht, der schleifenartig eine Reihe kleiner Silberkügelchen einfaßt. Beide Details lassen sich nicht nur an „echten“ Korbchenohrringen nachweisen⁹, sondern treten gelegentlich auch bei anderen Typen auf, die nach Herstellungstechnik, Form und Verbreitung als „byzantinisch“ gelten müssen¹⁰. Diese enge Anlehnung ist in unserem Fall desto erstaunlicher, als der Steckverschluß im merowingischen Bereich keineswegs üblich und daher für den Handwerker wie für die spätere Trägerin ungewohnt war¹¹. Viel eher hätte man mit einer Verwendung des Hakenverschlusses rechnen dürfen; diese Art ist neben dem Tüllenverschluß für mediterrane Werkstätten belegt, häufig genug auch bei echten Korbchenohrringen südlicher Provenienz¹².

Im deutlichen Gegensatz zum Tragring zeigt der Aufbau des Anhängers, daß hier die fremde Anregung in eigener Weise verarbeitet wurde. Das namengebende Charakteristikum der byzantinischen Vorbilder, ein aus feinen Filigrandrahten zusammengelötetes, meist halbrundes Korbchen¹³ erscheint hier erst als Abschluß einer ziemlich großen zylindrischen Kapsel aus dünnem Silberblech, in deren vorderer Öffnung eine mugelig geschliffene Glashalbperle, ursprünglich wohl auf einer jetzt fehlenden Füllmasse, ein-

⁸ Mon. Ant. 12, 1902, Taf. 14, 1. 3. 10.

⁹ Beispiele: Verona, Palazzo Miniscalchi. O. VON HESSEN, I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche veronesi del Museo di Castelvecchio (1968) Taf. 1, 2. 3; 27, 2. 4. — Andernach (hier Liste A 8).

¹⁰ Steckverschluß etwa an einem Ohrringpaar aus Spanien (?). Early Christian and Byzantine Art. An exhibition held at the Baltimore Museum of Art (1947) Taf. 57 Nr. 854. — Vgl. auch H. RUPP, Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandinscheibenfibeln im Rheinland (1937) Taf. 9, 4. 5.

¹¹ Hier sind Ösen-Hakenverschluß oder polyedrische Schlußknöpfe am häufigsten vertreten, daneben auch doppelter Hakenverschluß (meist an späten Ohrringen).

¹² Marchélepot (hier Liste A 4). — Saint Denis (hier Liste A 5).

¹³ Neben feinen Blechlamellen wurden zum Aufbau des Korbchens auch Drähte von rundem Querschnitt verwendet. Die Form der Korbchen selbst ist sehr variabel: halbrund — länglich — eiförmig.

gesetzt ist. In nur scheinbar primitiver Weise ist dieser an der Rückseite geschlossene Zylinder mit zwei breiten Blechstreifen am Ring befestigt, denn die kerbdrahtgesäumten, durch aufgelötete kurze Drahtstückchen schräg gerippten Streifen gliedern so die glatte Fläche der Hülse, die zudem zwischen den beiden Befestigungslaschen mit haarnadel-förmigen Kerbdrahtschleifen belegt ist. Große Geschicklichkeit in der technischen Ausführung verrät das abschließende Korbchen, das sich formal wieder sehr eng an die Vorlagen anlehnt. Die Zusammensetzung aus schmalen Blechlamellen kommt dort zwar weniger häufig vor als die offenbar bevorzugte Verwendung fein geperelter Drähte, doch lassen sich auch für diese Lösung zahlreiche Beispiele anführen¹⁴. Eine gewisse Stütze erhält das auf den Boden der Kapsel aufgelötete, trotz sorgfältiger Arbeit doch ziemlich zerbrechliche Gebilde durch eine zu einer Schleife verlängerte Lamelle, die zwei gekerbte, konzentrisch angeordnete Drahringe in sich einschließt und am tangierenden Punkt mit dem Tragring verlötet ist. Dieser „Stützring“ findet sich bei fast allen echten Stücken und erscheint dort angesichts der meist einfachen Drahtverbindung oder Ver-lötung der Korbchen auch notwendiger und sinnvoller als hier, wo durch die doppelte Schlaufenbefestigung eine höhere Stabilität gewährleistet ist¹⁵.

Es erscheint in unserem Zusammenhang entbehrlich, den in zahlreichen Formen und technischen Varianten auftretenden byzantinischen Korbchenohrringen nachzugehen und sie nach Herkunft, Verbreitung und chronologischer Stellung zu analysieren. So wichtig diese Aufgabe auch wäre, gerade im Hinblick auf das immer wieder angeschnittene Problem der im germanischen und awarischen Bereich weiterlebenden romanischen Werk-stätten¹⁶, sind doch die Voraussetzungen für eine derart weitgefaßte Untersuchung noch nicht gegeben. Vor allem fehlt eine geschlossene Vorlage des reichen italienischen und sizilischen Fundmaterials¹⁷, das bei allen bisher zu diesem Thema erschienenen Beiträgen nur ungenügende Berücksichtigung gefunden hat. So stützt sich die von F. KASTELIC¹⁸ im Anschluß an die Grabfunde aus Bled gegebene typologische Gliederung hauptsächlich auf die dort vorkommenden Varianten und kann daher keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Ähnliches gilt für die Arbeit von Z. VINSKY¹⁹, der sich nach einer kurzen Zusammenfassung der Äußerungen von A. RIEGEL, H. BOTT und P. REINECKE²⁰ speziell

¹⁴ Beispiele: Corbie (hier Liste A 1). — Sesto Calende. *Rivista Arch. d. Provincia e Antica Diocesi di Como* 67–69, 1913, 71 Abb. 6, Detail 73 Abb. 7.

¹⁵ Dieser Stützring erscheint auch bei den anderen Imitationsformen. Wo er fehlt, übernimmt eine Schleife im Tragring diese Funktion.

¹⁶ Vgl. hier Anm. 1 und 3. Italien: J. WERNER, *Die langobardischen Fibeln aus Italien* (1950) 62. Kommentar zu den Scheibfibeln C 20–38. — Burgunderreich: R. MOOSBRUGGER-LEU, *Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter. Der archäologische Aspekt*. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 13, 1963, 457 ff. bes. 469 u. 481–483. — Fränkisches Reich: A. FRANCE-LANORD, *Die Gürtelgarnitur von Saint Quentin*. *Germania* 39, 1961, 412 ff. — H. AMENT, *Glockentummler mit Inschrift*. *Germania* 45, 1967, 154 ff. — Zu den ungarischen Verhältnissen vgl. hier Anm. 21 u. F. STEIN, *Die goldenen Ohringe des reichen Mädchengrabes 139 von Linz-Zizlau*. *Kunstjahrb. d. Stadt Linz* 1961, 5 ff. bes. 7.

¹⁷ Einen guten Überblick über die Menge des vorhandenen Materials gibt die Fotokartei des Deutschen Arch. Inst. in Rom, die der Verf. während eines Studienaufenthalts durchsehen konnte.

¹⁸ J. KASTELIC, *Les boucles d'oreilles à corbeilles en Slovenie*. *Arch. Jugoslavica* 2, 1956, 119 ff.

¹⁹ Z. VINSKI, *Korbchenohrringe aus Kroatien*. *Festschr. 25 Jahre Wiener Schule für Völkerkunde*. (1954) 564 ff.

²⁰ A. RIEGEL, *Die spätrömische Kunstindustrie I* (1901) 152. — J. HAMPEL, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn I* (1905) 359. — H. BOTT, *Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit* (1952) 134. — P. REINECKE, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien N. F.* 19, 1899, 41.

den ungarischen Verhältnissen zuwendet — freilich ohne einen vollständigen Überblick zu geben — und dabei das italische Vergleichsmaterial nur in gelegentlichen Zitaten zu Wort kommen läßt. Jedenfalls dokumentiert sich in diesen Versuchen eine deutliche Abkehr von den evolutionistischen Entstehungsthesen A. ALFÖLDIS²¹, die in gewisser Weise noch von BOTT bestätigt worden waren²². Nach der heutigen Beurteilung der sogenannten pannonischen Vorformen²³ läßt sich eine direkte Ableitung nicht mehr aufrechterhalten, wenn auch die Ähnlichkeit etwa mit „ostgotischen“ Ringen²⁴ (gerippte Stecktüllen) den Schluß auf lange in der gleichen spätrömischen Tradition arbeitende Werkstätten zuläßt²⁵. Ob dabei die Priorität der „Erfindung“ Italien oder einer anderen Provinz des byzantinischen Reiches zukommt, bleibt für das hier verfolgte Ziel unerheblich. Wichtig ist dagegen die Feststellung, daß diese offenbar sehr beliebte Schmuckform nicht nur — wie die zahlreichen Funde aus langobardischen Gräbern Ober- und Mittelitaliens beweisen — in ungewöhnlichem Umfang rezipiert wurde, sondern auch mit Ausnahme Spaniens in allen Randgebieten des oströmischen Reiches, die sich archäologisch beurteilen lassen, das einheimische Handwerk zu Imitationen angeregt hat. Wir kennen heute verschiedene formal wie räumlich gut abgrenzbare Gruppen, die sich alle mehr oder weniger eng an die byzantinischen Vorbilder anlehnen.

In erster Linie sind hier die großen, doppeltrichterförmigen Ringe von Keszthely-Typus zu nennen²⁶, die, wenn auch überwiegend von einer romanischen Bevölkerung getragen, doch „in immer höherem Maße barbarisch werden“²⁷, teilweise vielleicht auch für einen nichtromanischen, hier also awarischen Abnehmerkreis gefertigt worden sind.

Ähnliches hat BOTT für eine nach dem Fundort Igls (Ldkr. Innsbruck) benannte „alpine Variante“ italischer Durchbruchkörbchen und für die Ohrringe vom Typ „Allach“ mit blumenkelchförmigem Anhänger festgestellt²⁸. Beide Formen sind als regionale Umsetzungen südlicher Vorlagen zu werten, wobei BOTT für die letztgenannte, zahlenmäßig sehr bedeutende und in ihrer Verbreitung erkennbar begrenzte Variante eine süd-

²¹ A. ALFÖLDI, Untergang der Römerherrschaft in Pannonien II (1926) 40 ff. — J. HAMPEL, Altertümer des Frühen Mittelalters aus Ungarn I (1905) 361 spricht von einer „gleichsam barbarischen Rückbildung einer Form des Altertums“. — Zur Beziehung zwischen spätantiken und awarenzeitlichen Ohrringformen in Ungarn äußert sich neuerdings V. LANYI, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Arch. Hung. 24, 1972, 53 ff. bes. 88.

²² BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰ 134 ff.

²³ Kleine, an den Ring angelötete Blechkapseln mit oder ohne leierförmige Filigranauflage. ALFÖLDI, Untergang²¹, Taf. 5, 1. 2. — Zur Beurteilung vgl. KASTELIC, Lesboucles¹⁸ 122.

²⁴ RUPP, Die Herkunft¹⁰, Taf. 9.

²⁵ Für eine solche Tradition sprechen auch andere Fundgattungen, etwa bestimmte Haarnadelformen (BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰ 159) oder Ketten mit aufgezogenen Steinen zwischen Gliedern aus Edelmetall. Beispiel etwa die Stücke aus dem Schatz von Pantalica: ORSI, Sizilia Bizantina⁷ 139 Abb. 61. — Ganz anders die Herkunftsbeurteilung bei E. SCHAFFRAN, Die Kunst der Langobarden in Italien (1941) 129 mit Anm. 110, die aber, teilweise ausgesprochen zeitbedingt, als überholt angesehen werden muß.

²⁶ z. B. ALFÖLDI, Untergang²¹, Taf. 5, 10. — F. FREMERSDORF, Goldschmuck der Völkerwanderungszeit. Ausstellung der Sammlung DIERGARDT des Römisch-Germanischen Museums Köln (o. J.) Taf. 30. — Für die Beurteilung der Situation wichtig sind die Gräber mit echten byzantinischen Ohrringen in Westungarn. L. BARKÓCZI, A 6th century cemetery from Keszthely-Fenekpuszta. Acta Arch. Hung. 20, 1968, 275 ff. bes. 295 ff.

²⁷ J. BONA, Acta Arch. Hung. 23, 1971, 295. Dort auch weitere Literatur zur Keszthely-Kultur und der Frage des Weiterlebens romanischer Bevölkerungsreste am Plattensee.

²⁸ BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰ 136.

bayerische Werkstatt annimmt, „die unter einem irgend gearteten byzantinischen Einfluß stand“²⁹.

Damit ist auch für die Ohringe von Güttingen (Abb. 3, 1. 2), die ja nach ähnlichen Gesichtspunkten zu beurteilen sind, die Frage nach der Herkunft gestellt, um so mehr als BOTT in den Ringfragmenten von Pähl (B 8), der bisher besten Analogie zu unseren Stücken (Abb. 3, 4), im Anschluß an ALFÖLDI die typologische Vorform sehen will, „von der sich die Entwicklung zum Durchbruchkörnchen einerseits und zur Blumenkelchform andererseits abgespalten hat“³⁰. Diese These, die schon vom Formalen her fragwürdig erscheint³¹, läßt sich unter anderem auch aus chronologischen Gründen nicht halten. Wir müssen daher in den Güttinger Ohringen und ihren nächsten Verwandten Erzeugnisse einer anderen, vom Herstellungszentrum der blütenkelchförmigen Ringe (Typ Allach) unabhängigen Werkstatt sehen, die mit ihrem hohen technischen Können und der Verwendung „echt“ wirkender Filigrankörnchen und Tragringe direkte Beziehungen zu italienischen Produktionsstätten, zumindest aber die Benützung importierter Stücke als unmittelbare Vorlagen, vermuten läßt. Dieses Atelier wenigstens in seinem Absatzbereich einzugrenzen und seine Erzeugnisse zeitlich wie räumlich von den bisher bekannten Gruppen abzuheben, soll im folgenden versucht werden. Zur Verdeutlichung des Bildes, vor allem aber zur Klärung der Voraussetzungen, ist zunächst der Blick auf das Vorkommen mediterraner Importstücke im Gebiet nördlich der Alpen zu richten.

Importierte Körbchenohrringe im fränkischen, alamannischen und bajuwarischen Gebiet

Bekannt sind derartige Ringe bisher von annähernd 20 Fundorten nördlich der Alpen (Liste A). Die beigegebene Karte (Abb. 6) zeigt eine breite Streuung über den gesamten für südliche Einflüsse offenstehenden Bereich. Wir dürfen daraus schließen, daß echte Körbchenohrringe im ganzen merowingischen Kulturgebiet bekannt waren und dementsprechend überall lokale Nachbildungen anregen konnten. Auffallend ist bei der relativ geringen Zahl der große Formenreichtum. Viele der aus Italien bekannten Typen sind vertreten: Einfachen Varianten mit halbkugelig geschlossenem Anhänger³² stehen kompliziert durchbrochene Stücke gegenüber, die sich aus S- oder kelchblattförmigen, teilweise auch volutenartig eingerollten³³, meist fein gekerbten oder geperlten Drähten zusammensetzen. Auch die reich mit Granulat verzierten „Verschlußscheiben“, auf denen die Körbchen verlötet sind, zeigen ein sehr verschiedenartiges Bild. Die bei byzantinischen Schmuckstücken vielfach verwendeten aufgezogenen Perlen³⁴ lassen sich nur für das Ringpaar aus Corbie (A 2) erschließen, wo mit einem quer über die mittlere Vertiefung gespannten Golddraht die charakteristische Befestigungsart vorliegt. Eine andere

²⁹ BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰ 138. — Zusammenstellung und Verbreitungskarte der Ohringe mit blütenförmigem Körbchen bei U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 10 (1968) Liste 16, Taf. 98 Karte 15.

³⁰ BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰ 136.

³¹ Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß eine richtige Rekonstruktion der Pähler Stücke aus den wenigen Fragmenten ohne Kenntnis der Güttinger Ringe sehr schwierig ist.

³² Corbie (hier Liste A 2).

³³ Mertloch (hier Liste A 12). — Marchélepot (hier Liste A 4). — Leukerbad (hier Liste A 7).

³⁴ Außer an Körbchenohrringen Italiens beispielsweise am Halsschmuck von Assiut. Abgebildet im Ausstellungskatalog Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum. Spätantike und byzantinische Kleinkunst aus Berliner Besitz (1939) Taf. 21 Nr. 96.

Einlage ist nicht denkbar, da die ebenso häufig vorkommenden plan geschliffenen Edelsteine und Glasflüsse, auch nördlich der Alpen mehrfach vertreten³⁵, ausnahmslos in runde oder eckige Kastenfassungen eingesetzt sind. Einen auch im Herkunftsland recht seltenen Typ vertritt das goldene Ringpaar aus Marchélepot (A 4), wo statt einer Einlage das von Filigranschleifen eingefasste Mittelstück buckelartig herausgetrieben und mit einem vermutlich aufgelöteten Knopf verziert ist.

Fast singularär erscheint der Verschlussteil der beiden Ohrringe aus dem Münzschatz von Illanz (A 6), wo ein schmaler Randstreifen mit verschiedenfarbigen Einlagen das gleicharmige, entsprechend verzierte Kreuz im Mittelfeld einfaßt. Allerdings ist mit einem terminus post von 768 (774?) für diese Stücke ein relativ spätes (Vergrabungs-)Datum gegeben, so daß nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob hier ein nach dem Ende der Reihengräberzeit entstandener italischer Typ oder eine lokale „alpine“ Variante vorliegt³⁶. Italische Herkunft ist allerdings nach der Zusammensetzung des Münzschatzes und nach der hohen Qualität der Stücke wahrscheinlich.

Auch in anderen Fällen — es handelt sich ausschließlich um Ringe aus Gold oder Silber — ist die Trennung zwischen Importstücken und einheimischen Arbeiten trotz umfangreichen Vergleichsmaterials nicht immer leicht, da die Qualität der Ausführung allein kein ausreichendes Kriterium bildet. Wie oben schon ausgeführt, treten als weitere Indizien die Verwendung echter Perlen und fein gekörnter Drähte hinzu, doch bleibt beim Fehlen absolut verbindlicher Maßstäbe die Bestimmung einiger Stücke fraglich, vor allem, wenn wie in Weinheim (A 17), Schwangau (A 14) oder Mertloch (A 12, Abb. 2, 4, 5) nur Fragmente erhalten sind. Dagegen gibt es keinen hinreichenden Grund, im Anschluß an M. FLEURY das Ringpaar des Arnegundegraves aus St. Denis (A 5, Abb. 2, 2. 3) als heterogen zu betrachten und in dem leichtgewichtigeren (7,82 g gegenüber 8,36 g), in einigen Details abweichenden linken Stück eine fränkische Kopie des zweiten, in seiner „Echtheit“ unbestrittenen Exemplars zu vermuten³⁷. Tatsächlich lassen diese Stücke die Grenze erkennen, die einer begründeten Scheidung westmerowingischer Hofkunst von städtisch-mediterranem Kunsthandwerk gezogen ist, wenn nicht charakteristische Ornamente hinzutreten.

Unabhängig von dieser Entscheidung bilden die beiden Goldringe der zum fränkischen Königshaus gehörigen Dame den Ausgangspunkt weiterer Überlegungen, wobei der soziologische Gesichtspunkt zunächst außer Betracht bleiben soll. Da an der Gleichsetzung der „regina Arnegunde“ mit der zweiten Gemahlin Chlotachars kaum noch gezweifelt werden kann (Todesjahr um 565/570)³⁸, ist damit nicht nur der früheste Beleg dieser Schmuckform im westlichen Merowingerreich gewonnen, sondern gleichzeitig für die Erwerbung dieser Stücke ein Datum wahrscheinlich, das noch vor der langobardischen Besetzung Italiens liegen muß und wahrscheinlich noch in ostgotische Zeit fällt.

Daraus könnte sich ein Hinweis ergeben, daß die in Italien zweifellos ältere, wenn auch in Zusammenhängen der ersten Hälfte des 6. Jh. noch nicht bekannte Schmuckform schon vor Einsetzen des langobardischen Imports westlich und nördlich der Alpen be-

³⁵ Almandine: Gondorf (hier Liste A 9). — Grünes Glas: Andernach (hier Liste A 8).

³⁶ Zahlreiche Vergleichsstücke aus Italien zeigen die gleiche kreuzförmige Gliederung der Verschlusscheibe. Beispiele: M. C. Ross, *Arts of the Migration Period in the Walters Art Gallery* (1961) Nr. 39 u. 40.

³⁷ FRANCE-LANORD/FLEURY, *Das Grab der Arnegundis* 355.

³⁸ H. AMENT, *Zum Ring der Königin Arnegunde*. *Germania* 43, 1965, 324.

kannt war³⁹ und daher auch in Süddeutschland nicht ohne weiteres diesem erstmals von J. WERNER definierten „Horizont“ zugerechnet werden darf⁴⁰. Leider stammen nur wenige Ringpaare aus Grabfunden, die entweder chronologisch nichts aussagen oder dem 7. Jh. zugehören, so daß diese Möglichkeit vorerst nicht geprüft werden kann. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß für das alamannisch-bajuwarische Gebiet, dessen Südbeziehungen stärker an die Alpenpässe gebunden sind, andere Voraussetzungen gelten als für die Kernlande des Merowingerreiches mit ihrem unmittelbaren Anschluß an den mediterranen Wirtschaftsraum⁴¹. Stellen wir zudem einen gewissen „Vorsprung“ des Königshauses bzw. Hochadels in den Hauptstädten bei der Übernahme neuer Formen und Modeströmungen in Rechnung, spricht wenig dagegen, in den „süddeutschen“ Importstücken vorwiegend Zeugnisse langobardischer Vermittlung zu sehen, wobei dann nur noch der Beginn dieses transalpinen Austauschs zur Diskussion steht⁴². Diese Frage würde jedoch über den hier gesteckten Rahmen zu weit hinausführen. Wichtig bleibt für unsere Überlegungen, daß in Frankreich und möglicherweise auch im Rheinland wohl schon vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts, in Süddeutschland⁴³ vielleicht um einiges später (Ende des 6., Anfang des 7. Jh.) echte Körbchenohrringe in verschiedenen Varianten bekannt sind und demnach seit dieser Zeit von einheimischen Handwerkern als Vorlagen benutzt werden konnten.

Die Imitationen vom Typ Güttingen

Schon im Anschluß an die einleitende Beschreibung wurde das Verhältnis der Güttinger Imitationen zu den südlichen Vorbildern beleuchtet und dabei eine Reihe charakteristischer Merkmale herausgestellt, die sich als verbindende Elemente einer kleinen Gruppe silberner Körbchenohrringe erweisen lassen, bei denen Herkunft aus der gleichen Werkstatt wahrscheinlich ist (Liste B, Abb. 7). Für die Stücke aus Güttingen Grab 1 und 100 (B 6–7, Abb. 3, 1–3. 6) ergab sich diese Feststellung aus der weitgehenden formalen Übereinstimmung, die in der fast benachbarten Lage beider Bestattungen wie der Ähnlichkeit des weiteren Trachtzubehörs eine gute Bestätigung findet. Ein Spitzenerzeugnis wahrscheinlich der gleichen Werkstatt fassen wir in den kürzlich publizierten Silber-

³⁹ Vgl. auch die Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus Keszthely: L. BARKÓCZI, *Acta Arch. Hung.* 20, 1968, 275 ff.

⁴⁰ Zum „langobardischen Horizont“: *Bad. Fundber.* 23, 1967, 160 Anm. 8.

⁴¹ Die Rolle, die für diese Beziehungen der Weg durch das Rhônetal gespielt hat, wird u. a. aus Münzkartierungen ersichtlich: 42. Ber. RGK. 1961 Taf. 58. — Nur angedeutet sei hier die Abhängigkeit von mediterranen Vorlagen im Bereich der kirchlichen Architektur, der Sarkophagereliefs oder der Buchmalerei.

⁴² Fraglich erscheint auch, ob dieser Austausch wirklich über längere Zeit hin unterbrochen war, wie es die bekannte geschichtliche Situation suggeriert. Im Fundmaterial der Schweiz und Süddeutschlands läßt sich eine solche Lücke eigentlich nicht erkennen, wenn auch die vergleichsweise geringe Zahl von Importstücken aus dem ostgotischen Italien und den Jahrzehnten danach eine Überprüfung äußerst schwierig macht.

⁴³ Solche Verzögerungen können teilweise durch die verschiedenen Wege erklärt werden, auf denen fremde Einflüsse ein Gebiet erreichen. In Süddeutschland, das vorwiegend über die Alpenpässe mit dem Mittelmeerraum verbunden ist, lassen sich zeitliche Verschiebungen gegenüber den Zentren des fränkischen Reiches verschiedentlich feststellen, etwa im Auftreten entwickelter Tierornamentik. Gleichzeitig warnen solche Beobachtungen davor, eine allgemeinverbindliche Chronologie ohne Berücksichtigung regionaler Besonderheiten aufzustellen. Vgl. hierzu FINGERLIN, *Die alamannischen Gräberfelder*⁵ 146 f.

ringen aus Grab 38 in Donzdorf⁴⁴. Ihre außerordentliche Qualität läßt sogar an importierte Vorlagen denken, doch ist beim Fehlen unmittelbarer Vergleichsstücke keine sichere Entscheidung möglich. Jedenfalls zeigt dieses Ringpaar alle entscheidenden Gruppenmerkmale⁴⁵ und weicht lediglich in der flächendeckenden Almandinverzierung der Vorderseite erheblich von den anderen Stücken ab.

Die gleiche zylindrische Grundform, mugelig geschliffene Einlagen aus blauem Glas, ähnliche, hier jeweils aus zwei schmalen, schräggeriefen Blechstreifen zusammengesetzte Befestigungsschlaufen und schließlich der zick-zackförmig („M“) aufgelötete feine Kerbdraht im freibleibenden Zwischenfeld erlauben es, ein nur fragmentarisch erhaltenes Ohrringpaar des Frauengrabes 15 aus Pähl (B 8, Abb. 3, 4) sehr eng mit den namengebenden Stücken zu verbinden. Während bei einem Ring der Anhänger fehlt, ermöglicht beim zweiten die völlige Identität der erhaltenen Teile eine Rekonstruktion nach Güttinger Vorbild mit halbrundem Filigrankörbchen, das vermutlich aus dünnen, gekerbten Silberdrähten zusammengesetzt war. Unterschiede zeigen die Tragringe, die mit einfachem Ösenverschluß, aufgelegtem, zopfartig geriefeltem Silberdraht und einer bei östlichen Formen sehr häufigen „Schlaufe“⁴⁶ nicht unerheblich vom Schema abweichen.

Zwei weitere, in Einzelheiten des zylindrischen Anhängers vielleicht etwas stärker abweichende Vergleichsfunde stammen ebenfalls aus bajuwarischem Gebiet; der Tragring ist für die Werkstattzuweisung von geringerer Bedeutung. Im Frauengrab 227 aus Reichenhall (B 9, Abb. 3, 5), einer Nachbestattung über einem beigabenlosen Männergrab, fanden sich mit einer einzelnen Bügelfibel und einer Perlenkette⁴⁷ zwei identische Ohrringe, die sich heute, nach dem Verlust der Originale, nur nach Fotografien beurteilen lassen. Es ist anzunehmen, daß die umgelegten, schräg „gewellten“ Blechstreifen funktional den Güttinger Befestigungslaschen entsprachen und demnach die auf der Abbildung sichtbare Drahtverbindung des Anhängers mit dem Ring als spätere Reparaturzutat betrachtet werden muß⁴⁸. Ähnliche Flickung ist in Truchteltingen (A 16) für ein „echtes“, in Igl⁴⁹ für ein imitiertes Stück nachgewiesen. Auch das Vorhandensein weiterer typischer Details, wie abschließende halbkugelige Glaspasten (blau) oder „M“-förmige Drahtauflage spricht für eine Zuweisung an die Güttinger Gruppe, auch wenn sich von dem abschließenden Filigrankörbchen nichts erhalten hat.

Unklar bleibt die Art des Ringverschlusses und die Funktion eines dicht vor dem Anhänger aufgewickelten Blechstreifens, der vielleicht ebenfalls von einer späteren Reparatur herrührt. Entsprechend dem Ringpaar aus Pähl Grab 6 (B 14) und den Güttinger

⁴⁴ E. M. NEUFFER, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Kreis Göppingen). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 2 (1972) Taf. 66, 1. 2.

⁴⁵ Ein Unterschied, der aber für die Gruppenzuweisung weniger ins Gewicht fällt, liegt in der Befestigung des Anhängers am Drahtreif. „Das Blech der Zylinderkapsel ist oben zu einer breiten Öse hochgebogen und um den Ringkörper gelegt.“ Damit verlieren die vorn und hinten den Anhänger fassenden „Zopfbänder“ ihre tragende Funktion. NEUFFER, Donzdorf⁴⁴ 27 u. 70.

⁴⁶ Etwa im Gräberfeld von Bled: Arch. Jugoslavica 2, 1956, 121 Abb. 2 (Typen B IV–VI). — Vgl. auch BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰, Taf. 12, 4. 7; 13, 14. 15.

⁴⁷ M. VON CHLINGENBERG-BERG, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern (1890) Taf. 25.

⁴⁸ Das würde bedeuten, daß die den Güttinger Stücken entsprechenden Laschen an beiden Stücken abgebrochen sind. Bei der trotz Stützringen und Schlaufen hohen Zerbrechlichkeit solcher Ohrringe läßt sich daraus aber kein chronologisches Argument gewinnen.

⁴⁹ L. FRANZ, Die frühdeutschen Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck (1944) Taf. 5, 2. — BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰ 136 Taf. 12, 11.

Stücken fehlt hier die bei anderen Ohringen aus Reichenhall⁵⁰ bekannte Stützscheife, wie sie auch beim Paar aus Pähl Grab 15 (B 8) vorliegt.

Daß es für den Abschluß des Anhängers auch andere Lösungen geben kann, zeigt ein silberner Ring aus Aubing⁵¹ Grab 172 (B 1, Abb. 3, 7), der in fast allen sonstigen Details mit Güttingen Grab 1 (B 6) übereinstimmt. Hier tritt an die Stelle des durchbrochenen Körbchens eine halbkugelige gefälte Blechkappe, zweifellos eine technische Vereinfachung, der wir in etwas anderer Form auch bei abhängigen Imitationsgruppen begegnen. Eine weitere Vereinfachung liegt im Verzicht auf Filigranverzierung der Tragbänder, die hier in Preßtechnik nachgeahmt ist. Da aber die zylindrische Silberkapsel den typischen aufgelöteten Drahtdekor zeigt, stehen diese technischen Abweichungen einer Zuordnung zur Güttinger Gruppe nicht entgegen, desto weniger, als in Aubing drei weitere Grabinventare (B 2–4) Ohringe enthalten, die als charakteristische Vertreter des hier behandelten Typs gelten dürfen. Der einzelne Ring aus Grab 372 (B 2) besitzt sogar ein abschließendes Filigrankörbchen, das in seinem blütenähnlichen Aufbau wie eine unmittelbare Vorlage der gefälten Blechkappe wirkt. Doch soll hier der Publikation dieser aus neuen Grabungen stammenden Stücke nicht weiter vorgegriffen werden⁵². Die letzten, sicher hier anschließbaren Funde, zwei silberne Ohringe aus dem reichen Frauengrab 226 b in Schretzheim (B 10, Abb. 1, 1), konnten zwar nur in kleinen Resten geborgen werden, doch genügen die erhaltenen Fragmente zur Rekonstruktion einer zylindrischen Blechkapsel mit aufgelegten, in Preßtechnik „gerippten“ Tragbändern. Ringe mit Steckverschluß, darauf verlötete granuliert Drähte, dazu ein Stützring bestätigen die Zugehörigkeit. Dagegen fällt die abweichende Verzierung der Vorderseite mit vier einander berührenden Rundzellen (blaue, mugelige Einlagen) weniger ins Gewicht.

Dieser auch nach strengen Maßstäben geschlossen wirkenden Gruppe lassen sich neben mehreren, nicht sicher bestimmbar Silberringen (Liste B, Nr. 11–16) verschiedene Stücke anfügen, für die nach ihrer Ähnlichkeit Herkunft aus der gleichen Werkstatt nicht ausgeschlossen ist, die aber eher in abhängigen Ateliers⁵³ entstanden sein dürften (Liste C).

Bei einem bronzenen Ringpaar aus Herten Grab 249 (C 8, Abb. 4, 3, 4) sind die Übereinstimmungen so eklatant, daß der Gedanke an einfache Erzeugnisse des gleichen Herstellers naheliegt. Ungewöhnlich wirkt allerdings die Verwendung von tordiertem vierkantigem Draht, der nur an der Stelle glatt bleibt, wo die zylindrische Kapsel mit zwei gerippten Blehbändern über den Tragring greift.

⁵⁰ VON CHLINGENSPERG, Reichenhall⁴⁷, Taf. 10.

⁵¹ Unpubliziert in der Prähist. Staatsslg. München. Die Erlaubnis zur Veröffentlichung verdanke ich H. DANNHEIMER.

⁵² Der erste Teil dieses Friedhofs wurde 1938/39 untersucht. Vorberichte in: Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 16, 1940, 11 und Bayer. Vorgeschichtsbl. 16, 1942, 71. Vollständige Untersuchung durch H. DANNHEIMER seit 1960. Vorbericht in: Germania 41, 1963, 133. Die Gesamtpublikation ist für die Reihe: Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit Ser. A vorgesehen. Für die Erlaubnis, die Ohringe auch der neu untersuchten Gräber zu zitieren, sei H. DANNHEIMER an dieser Stelle herzlich gedankt.

⁵³ Diese Frage ist nach den wenigen erhaltenen Stücken nicht leicht zu beurteilen, da eine Herstellung verschiedener Typen im gleichen Atelier nicht auszuschließen ist. Trotzdem hat die hier vorgeschlagene Trennung eine gewisse Berechtigung, die sich teils aus dem Kartenbild ergibt, teils aus den erheblichen technischen Unterschieden und schließlich aus der Überlegung, daß selbst eine größere Werkstatt den Bedarf des relativ großen Verbreitungsraumes wohl nicht allein zu decken vermochte.

Leider gibt das einzige erhaltene Foto⁵⁴ keine ganz klare Auskunft über das anscheinend aus gefältelem Blech bestehende Korbchen. Auch die Verzierung des Anhängers ist bei dieser Aufnahme nicht erkennbar. Glücklicherweise existiert eine Skizze (Abb. 1, 5), die den Ring von der Gegenseite zeigt, mit zackenförmig verlaufenden Zierlinien, die stark an die Filigranschleifen der Güttinger Exemplare erinnern. Anscheinend handelt es sich auch hier um aufgelegte Drähte, so daß der Unterschied zu Aubing Grab 172 (B 1) eigentlich nur noch im geringerwertigen Material besteht. Zwei weitere Ringpaare aus Herten, Grab 197 (C 6, Abb. 4, 2) und 200 (C 7) dürften am ehesten hier anzuschließen sein, lassen sich aber wegen ihrer nur sehr fragmentarischen Erhaltung nicht mehr sicher beurteilen.

Etwas größeren Abstand von den Ausgangsformen zeigt ein Bronzeringspaar mit spiralig aufgerollten S-förmigen Endschleifen aus dem sonst fundleeren (?) Frauengrab 22 des kleinen Friedhofs von Trimbach im Kanton Solothurn (C 4, Abb. 5, 3. 4). Eine mit „weicher Tonmasse gefüllte zylindrische Hülse aus dünnem Silberblech“ war entweder, wie TATARINOFF annimmt⁵⁵, an der breitesten Stelle des Tragrings angelötet oder, weniger wahrscheinlich, mit einem Draht befestigt. Da bei der Grabung die Zusammengehörigkeit beider Stücke nicht erkannt wurde, läßt sich dieses für die Frage der Gruppenzuweisung wichtige Detail nicht mehr sicher rekonstruieren. Der kapselförmige Anhänger, auf dessen Oberfläche nach der Beschreibung TATARINOFFS „erhöhte Winkelbänder ausgetrieben waren und in dessen vorderer Öffnung ein konvexes Scheibchen aus dunklem Glas steckte“⁵⁶, stellt dagegen zweifellos eine technisch vereinfachte Variante des Güttinger Typus dar, bei der die aufgelegten Filigrandrähte durch eingepreßte feine Rippen imitiert sind. Tatsächlich lassen sich alle Details, umgesetzt in die andere Technik, deutlich wahrnehmen, wobei allerdings die schräg gerippten Befestigungslaschen in Verkennung ihrer eigentlichen Funktion zu rein ornamentalen Leiterstegen umgewandelt sind. Gerade diese Änderung, die auch eine andere Befestigung am Ringkörper bedingt, liefert ein beachtenswertes Argument für die Annahme einer weiteren Werkstatt, die wohl im späteren 7. Jahrhundert die kompliziert zusammengesetzten und qualitätvollen Schmuckstücke der Güttinger Form in relativ einfacher Preßtechnik kopierte. Beim Fehlen irgendwelcher Reste muß es offen bleiben, ob und in welcher Weise die durchbrochenen Korbchen nachgeahmt wurden. Am ehesten könnte man an eine Ausführung wie bei Herten Grab 249 (C 8) denken, dessen Ringe mit gepreßten Korbchen zwischen den in der Güttinger Gruppe bevorzugten technischen Lösungen und Imitationen wie Trimbach zu vermitteln scheinen.

Diese Vermutung wird durch das silberne Ohringpaar aus Burgheim Grab 3 (C 5, Abb. 5, 1. 2) erhärtet, bei dem wenigstens eines der Korbchen annähernd vollständig erhalten ist. Zwar weicht der Tragrings mit einer Schlaufe von der Trimbacher Form ab, die ja auch in unserem Zusammenhang einmalig ist, doch stimmen die anderen Details überein: zylindrisches Blechkorbchen, darauf eingepreßte Zackenlinien und Leiterstege an Stelle der Tragbänder, dazu mugelige blaue Glaseinlagen. Das abschließende Blechkorbchen ist ebenfalls aus Preßblech hergestellt und blütenartig ge-

⁵⁴ Alle Fotografien der Funde aus Herten wurden von F. GARSCHA zur Verfügung gestellt. Zusätzliche Erläuterungen konnten seinen handschriftlichen Katalognotizen entnommen werden.

⁵⁵ E. TATARINOFF, Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn. Jahrb. f. Solothurnische Gesch. 7, 1934, 11 ff. hier 111 Abb. 20. Für eine Verlötung spricht der Umstand, daß beide Kapseln getrennt von den Tragringen gefunden wurden.

⁵⁶ TATARINOFF, Solothurn⁵⁵ 110.

fältelt. Auch hier fehlen Hinweise auf die Art der Befestigung. Wie bei Trimbach kommt am ehesten Verlötung in Frage. Ein von TATARINOFF erwähnter Fund vergleichbarer Anhänger „aus einem Grab im Forst bei Neuenegg“ konnte nicht überprüft werden und läßt sich daher nur mit Vorbehalt hier anschließen (C 3).

In deutlichem Abhängigkeitsverhältnis zu dieser Imitationsgruppe steht ein relativ grob gearbeiteter Ring aus Monsheim Grab 52 (C 9, Abb. 4, 1). Anders als bei Burgheim (C 5) und Trimbach (C 4), wo bis ins Detail vergleichbare, nur in der Herstellungstechnik abweichende Kopien vorliegen, wurden hier in stark schematisierter Form lediglich die einzelnen Kompositionselemente der „Güttinger“ Werkstatt übernommen. Der Anhänger zeigt einen fast symmetrischen Aufbau: in der Mitte eine zylindrische, punzverzierte Hülse, die vorne durch eine blaue gewölbte Glaseinlage verschlossen wird, während eine gerippte Blechkappe den hinteren Abschluß bildet. Der mit seiner eingezogenen Schleife für das Rheinland ungewöhnliche Drahring schließt eine Entstehung in der Nähe des Fundortes aus und erweist den Ring als (süddeutsches?) Importstück⁵⁷.

In diesen Zusammenhang gehört auch ein im engeren Verbreitungsgebiet der Güttinger Gruppe liegender Fund aus Stockach-Rißtorf (C 10, Abb. 4, 5. 6), wo ein Paar silberne Ohrringe mit blauen Glasperlen als einzige Beigabe zu einer sicher ungestörten weiblichen Bestattung gehören. Im Aufbau dem Monsheimer Einzelstück völlig entsprechend zeigen die beiden am Drahring verlöteten und mit einer rückseitigen Drahtverbindung zusätzlich befestigten Anhänger wegen ihrer glatten Endkappen schon eine stärkere Entfernung vom Vorbild der Filigrankörbchen, deren ornamentale Wirkung dort wenigstens noch durch einfache Rippen erreicht werden sollte. Mit einer in die Endkappe eingesteckten Drahtschleife anstelle des angelöteten Stützrings zeigt dieses Ringpaar ein weiteres, ungewöhnliches Detail.

Zweifellos stehen die hier zusammengestellten Imitationsformen nur als Beispiele ursprünglich viel zahl- und wohl auch variationsreicherer Gruppen. Doch gilt wie bei den bayerischen Ohrringen vom Typ Allach oder auch Lauterhofen⁵⁸, daß wegen der leichten Zerbrechlichkeit der Anhänger nur ein geringer Teil der Funde überhaupt noch zu beurteilen ist. In nicht wenigen Fällen dürften Ohrringe dieser Art auch schon zu Lebzeiten der Trägerinnen beschädigt und dann nur noch fragmentarisch mitgegeben worden sein.

Wenn bei den Listen der Gruppe Güttingen und der abhängigen Imitationen noch einige Stücke aufgenommen wurden, bei denen ein solcher Zusammenhang nur vermutet werden kann⁵⁹, soll damit vor allem auf die Lückenhaftigkeit der Überlieferung hingewiesen werden, die hier nicht nur mit dem jeweiligen Erforschungsstand einer Landschaft zusammenhängt.

Bevor wir den Blick auf weitere, von unserer Ausgangsform unabhängige Varianten richten, muß zunächst die Zeitstellung der bisher besprochenen Gruppen geklärt werden. Dabei sind bei einer erheblichen Zahl geschlossener Grabfunde die Voraussetzungen wesentlich günstiger als für die Importstücke, bei denen nur Angaben über den

⁵⁷ Ähnlichen Aufbau zeigen auch Bronzeohrringe des Alpengebiets. Als Beispiel sei ein Fund aus Tiarno di Sotto erwähnt, der sich im Museum Trient befindet (unpubliziert).

⁵⁸ Zum Typ „Allach“ vgl. Anm. 29. — Typ „Lauterhofen“: H. BOTT, Studien zu bajuwarischen Körbchenohrringen I. Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 204 ff.

⁵⁹ Liste B 11–16 und B/C (nicht sicher zuweisbare Stücke). Teilweise ist auch unsachgemäße Bergung oder Werkstattbehandlung für den heutigen Zustand der Ringe verantwortlich zu machen.

frühesten Zeitpunkt ihres Auftretens möglich waren. In erster Linie sind hier die Güttinger Gräber selbst heranzuziehen, die mit ihren reichhaltigen Inventaren eine sichere Datierung in die zweite Hälfte des siebten Jahrhunderts liefern, die nach der Lage für Grab 100 sogar auf die letzten Jahrzehnte präzisiert werden kann (Grablegung)⁶⁰. Der gleichen Zeitstufe lassen sich auch zwei weitere Funde zuordnen: Grab 15 in Pähl (B 8), dessen Geschlossenheit wegen einer spiraltauschierten, zum vierteiligen Männergürtel gehörigen Schnalle zweifelhaft erscheint, enthielt außer den Ringen vermutlich noch Perlen, eine ovale Eisenschnalle, eine eiserne Haarnadel mit aufgeschobenen gerippten Silberblechhülsen, eine geometrisch durchbrochene Zierscheibe und kreisaußengestempelte, zu den Wadengarnituren gehörige Bronzeriemenzungen von knapp 2,0 cm Breite⁶¹. Derart schmale Garnituren sind in keinem Fall vor der Mitte des siebten Jahrhunderts belegt, scheinen sogar erst relativ spät aufzukommen⁶². Entscheidend für die Datierung ist jedoch die Nadel mit den aufgeschobenen Blechhülsen. Vergleichsstücke aus Altessing Grab 9 und Lörrach Grab 1, ebenso die in ähnlicher Weise verzierten Ohrringe des gleichen Grabes oder aus Lahr-Burgheim Grab 10 gehören sämtlich schon in die Zeit um 700⁶³.

Eine ähnlich sichere Leitform für die zweite Jahrhunderthälfte findet sich in Grab 172 von München-Aubing (B 3) mit dem Rechteckbeschläg einer tauschierten Wadengarnitur⁶⁴, das in diesem Inventar⁶⁵ vermutlich als jüngstes Stück anzusprechen ist. Für die Datierung der Ohrringe könnte allerdings auch eine flechtbandverzierte S-Fibel „geschlossener“ Form, die noch der ersten Jahrhunderthälfte angehört, verbindlich sein, desto eher, als mit Reichenhall Grab 227 (B 9) ein weiterer Befund dieser Gruppe so früh zu datieren ist. Das Vorkommen einer großen, einzeln getragenen silbervergoldeten Bügelfibel⁶⁶ mit sieben kupfervergoldeten Knöpfen und flauer Stil II-Verzierung auf Kopf- und Fußplatte schließt eine Grablegung nach der Mitte des Jahrhunderts mit Sicherheit aus. Das an den Rändern der Fußplatte, den vorspringenden Teilen des Tierkopfes und der Oberkante des Bügels stark abgenützte Stück dürfte nach seiner Ornamentik nicht allzu lange nach 600 gefertigt sein.

Gleiche Zeitstellung ist für das Ringpaar aus Schretzheim Grab 226 (B 10) wahrscheinlich, wo gleichfalls eine große, einzeln getragene Bügelfibel⁶⁷ zur Trachtausstattung gehört. Formal stellt sich dieses nördlich der Alpen singuläre Stück⁶⁸ zu einer von J. WERNER beschriebenen Gruppe langobardischer Fibeln⁶⁹, die trotz relativ „früher“ Ornamentik der Fußplatte, die sich schon auf einem im Umriß abweichenden

⁶⁰ FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder⁵ 153.

⁶¹ Bisher unpubliziert. Prähist. Staatsslg. München.

⁶² FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder⁵ 91.

⁶³ Altessing: KOCH, Donautal²⁹, Taf. 10, 2. — Lörrach: Bad. Fundber. 21, 1958, Taf. 81, 21. — Lahr-Burgheim: GARSCHA, Südbaden⁵, Taf. 47, 7.

⁶⁴ Diese Garnituren zusammengestellt bei R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Markt-oberdorf im Allgäu. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 21 (1966) Abb. 25 auf S. 79 u. Anm. 223.

⁶⁵ Das außerdem eine späte S-Fibel, eine Perlenkette, eine Eisenschnalle und ein Messer enthielt. Unpubliziert. Prähist. Staatsslg. München.

⁶⁶ VON CHLINGENSPERG, Reichenhall⁴⁷, Taf. 25.

⁶⁷ J. HAARBAUER, Katalog der merowingischen Altertümer von Schretzheim im Bayerischen Schwaben, I. Teil (1901) Nr. 2110 Abb. 2.

⁶⁸ Echte langobardische Bügelfibeln sind hier sehr selten. Beispiele: Linz-Zizlau Grab 1: H. LADENBAUER-OREL, Linz-Zizlau. Das baierische Gräberfeld an der Traumündung (1960) Taf. 17. — Dischingen (münzdatiert): Fundber. aus Schwaben N. F. 14, 1957 Taf. 58, 1. 2.

⁶⁹ J. WERNER, Die langobardischen Fibeln aus Italien (1950) Gruppe A 72–76.

Stück aus Paltersdorf-Bezenye⁷⁰ findet, wegen der in Pannonien bisher nicht nachgewiesenen charakteristischen „Zonenknöpfe“⁷¹ aus einer Werkstatt Italiens stammen muß. Die von WERNER ursprünglich vertretene „späte“ Datierung⁷² wurde inzwischen korrigiert, so daß keine Veranlassung besteht, das Schretzheimer Grab später als Reichenhall anzusetzen⁷³.

Beim Donzdorfer Paar (B 5) schließlich, zu dem keine chronologisch auswertbaren Befunde gehören, gibt nur die Lage im Friedhof⁷⁴ ungefähre Anhaltspunkte. Zwar läßt sich in dem relativ kleinen erhaltenen Planausschnitt der Belegungsablauf nicht rekonstruieren, doch liegt Grab 38 ebenso wie Grab 22⁷⁵, das Reste nicht mehr klassifizierbarer Korbchenohrringe enthielt, an der östlichen Peripherie. Umliegende Bestattungen mit aussagekräftigen Inventaren (Grab 36, 50, 54 und 65) verweisen diesen Randbereich des Gräberfeldes in die zweite Jahrhunderthälfte. Diesem Zeitraum dürfte auch das ursprünglich wohl reich ausgestattete Frauengrab 38 angehören.

Auch die sekundären Imitationen (Liste C), die nur in formaler Abhängigkeit von der Güttinger Gruppe verständlich sind, lassen sich in einigen Fällen zeitlich festlegen. Grab 197 und 200 von Hertzen (C 6–7) liegen im Westteil der Nekropole, einem Bereich, der bei den Männerausstattungen durch dreiteilige tauschierte Gürtelgarnituren gekennzeichnet ist. Grab 249 (C 8) liegt etwas weiter westlich, nur eine Reihe vom gesicherten Rand des Friedhofs entfernt, und zählt damit zu den spätesten Frauenbestattungen⁷⁶.

Weniger ergiebig ist der horizontalstratigraphische Befund von Beggingen⁷⁷, doch läßt sich feststellen, daß die spätesten Gräber im Norden (29, 19, 67, 71) und Osten (81, 87, 89, 90) liegen⁷⁸. Das zu den nördlichen Randbestattungen gehörende Grab 69 mit Korbchenohrringen aus Bronze (C 2, Abb. 5, 5. 6) fällt damit in die Spätzeit dieses Bestattungsortes. Dagegen erlaubt die Lage von Grab 118 in Marktoberdorf (B 13, Abb. 3, 8. 9) keine genauere Bestimmung. Die Nachbarschaft von Männergräbern der Gruppe II und III nach R. CHRISTLEIN⁷⁹ macht allerdings eine Datierung schon ins frühe 7. Jahrhundert unwahrscheinlich. Da umgekehrt der Silberring des gut ausgestatteten Frauengrabes 63 in Wurmlingen (B 16, Abb. 2, 9) keinen Anhänger mehr hat — wenn auch kennzeichnende Reste —, muß dieser mit tauschierten Schuh- und tierverzierten Wadenbeschlügen ziemlich gut festgelegte Fund hier aus dem Spiel bleiben.

⁷⁰ HAMPEL, *Altertümer*²⁰ Taf. 58, 1 a.

⁷¹ Selbstverständlich gilt dies nur für Zonenknöpfe, die als Tier- oder Menschenköpfe ausgebildet sind. Einfache Zonenknöpfe (abgerundet) gibt es schon in Pannonien. Vgl. STEIN, *Ohrhring*¹⁶ 6 Anm. 5.

⁷² Vgl. hier Anm. 69.

⁷³ Vgl. J. WERNER, *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen*. *Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.* 2 (1950) 17 Anm. 9.

⁷⁴ NEUFFER, *Donzdorf*⁴⁴, Abb. 3 auf S. 11.

⁷⁵ NEUFFER, *Donzdorf*⁴⁴ 27. 64 Taf. 3 J, 2.

⁷⁶ Plan des Gräberfeldes Hertzen bei GARSCHA, *Südbaden*⁵ Beilage 1. Vgl. auch FINGERLIN, *Die alamannischen Gräberfelder*⁵ 65.

⁷⁷ W. U. GUYAN, *Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern*. *Schr. d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 12 (1958) Beilage.

⁷⁸ Inventare des spätesten Reihengräberhorizontes (vgl. FINGERLIN, *Die alamannischen Gräberfelder*⁵ 159) sind in Beggingen nicht vertreten.

⁷⁹ CHRISTLEIN, *Marktoberdorf*⁶⁴, Taf. 120 Plan 2 u. 121 Plan 1.

Bei den in Preßtechnik hergestellten Ringen aus Trimbach (C 4) ergibt sich eine der typologischen Stellung entsprechende Spätdatierung aus dem Vorhandensein S-förmiger Spiralschleifen, in die beide Ohrringe einseitig auslaufen⁸⁰. Diese Besonderheit mit überwiegend „östlicher“ Verbreitung läßt sich gerade in der burgundischen Westschweiz mit Grabfunden wie Elisried⁸¹ (Preßblechscheibenfibel und späte tauschierte Garnitur) auf das späteste siebte Jahrhundert beschränken, während für die vorausgehenden Jahrzehnte Ohrringe mit einfachem Haken- und Ösenverschluß oder polyedrischem Endknopf charakteristisch sind.

Beim Einzelstück aus Monsheim (C 9) weist der von vier Strichgruppen gegliederte Tragring (Abb. 4, 1) auf den Zusammenhang mit kostbaren Stücken aus Edelmetall, deren aufgeschobene silberne oder goldene Rippenhülsen⁸² hier offensichtlich in einfacher Gravur wiederkehren. Damit sind für diesen Fund chronologisch die gleichen Zusammenhänge gegeben, wie sie schon bei der plattierten Haarnadel aus Pähl aufgezeigt wurden⁸³.

Für die Güttinger Gruppe, zu der in diesem Fall die engsten Verwandten wie die unmittelbar abhängigen Formen gerechnet werden, ergibt sich daraus eine relativ lange Lebensdauer. Da in reichen Gräbern der Zeit um 600, wie beispielsweise Täbingen oder Güttingen Grab 38, Ringe vergleichbaren Typs fehlen⁸⁴, ist mit dem Einsetzen dieser Mode erst in den folgenden Jahrzehnten zu rechnen. Dabei muß offen bleiben, ob zunächst der Fernhandel den Bedarf zu decken vermochte, die Nachahmungen also erst mit einer gewissen Verzögerung auf dem Markt erschienen, oder ob die neuen Anregungen vom einheimischen Handwerk sofort aufgenommen wurden. Es spricht jedoch, neben der Aussage datierbarer Grabinventare, einiges dafür, daß der Höhepunkt der Produktion erst in die zweite Jahrhunderthälfte fällt. Wie schon in anderem Zusammenhang⁸⁵ gezeigt werden konnte, läßt sich für diese Zeit allgemein eine starke Ausbreitung der Ohrringsitte feststellen, die erstmals auch die sozial tieferstehenden Schichten erfaßt.

Diese Regel wird besonders deutlich an Typenkartierungen großer Gräberfelder. Ihre Gültigkeit auch für die Imitationen von Korbchenohrringen ergibt sich aus Planbefunden wie Güttingen oder Herten recht eindeutig. Auch die Umsetzung der „echten“ Stücke aus Edelmetall in Bronze weist auf den rasch ansteigenden allgemeinen Bedarf. Letztlich sind es wieder Anregungen aus dem mediterranen Raum, die den Anstoß für diese Entwicklung gaben und damit die Voraussetzungen für die Abnahme byzantinischer Importstücke und ihrer einheimischen Derivate schufen.

⁸⁰ Auch die angewandte Preßtechnik läßt eher auf späte Zeitstellung schließen (Brakteatenfibeln).

⁸¹ E. v. FELLEBERG, Das Gräberfeld von Elisried (Wahlern). Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 21, 1886, 175, Taf. 3, i–k. Vgl. auch verschiedene Ringe bei R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit (1971) Bd. B, Taf. 51.

⁸² Wie Lörrach oder Lahr-Burgheim. Vgl. hier Anm. 63.

⁸³ Allerdings lassen sich derart verzierte Ohrringe nicht ausschließlich auf den spätesten Reihen-gräberhorizont beschränken. Vgl. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder⁵ 62 ff.

⁸⁴ Täbingen: Fundber. aus Schwaben N. F. 7, 1930–32, Taf. 17, 2; 18. — Güttingen Grab 38: G. FINGERLIN, Grab einer adligen Frau aus Güttingen, Ldkrs. Konstanz. Bad. Fundber. Sonderh. 4 (1964). Bei einer Frau dieses sozialen Ranges wären eigentlich, analog dem Befund aus St. Denis (hier Anm. 3), echte Korbchenohrringe zu erwarten, wenn sich diese Schmucksitte (Tragen von Ohrringen) im späten 6. Jahrhundert schon wieder allgemein durchgesetzt hätte.

⁸⁵ FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder⁵ 62 ff.

Sonstige Imitationen

Bevor die Frage der Lokalisierung diskutiert werden kann, die bei relativ breiter Streuung und geringer Gesamtzahl der Produkte der „Hauptwerkstatt“ und vielleicht einiger abhängiger Ateliers äußerst schwierig zu beantworten ist, soll zunächst geprüft werden, ob sich nicht mit Hilfe weiterer, geographisch abgrenzbarer Imitationsgruppen das Absatz- und Einflußgebiet wenigstens einengen läßt. Dabei bleiben die Ringe vom Typ Giesing-Allach⁸⁶ und ihre zahlreichen Varianten außer Betracht, ebenso die auf bajuwarisches Siedlungsgebiet beschränkten Trichterkörbchen der Form Lauterhofen⁸⁷. Ein Überblick über die weiteren Vorkommen vergleichbarer Stücke ergibt eine Anzahl technisch wie formal gut definierbarer Varianten aus Bronze und Edelmetall, die sich zwar beim heutigen Fundbestand noch nicht zu Gruppen zusammenschließen, bei denen jedoch einzelne Details, wie die konischen Blechkapseln von Bülach (Abb. 2, 11) und Wergenstein (Abb. 2, 12, 13)⁸⁸, gelegentlich engere Verbindungen andeuten. Die Skala reicht dabei von „echt“ wirkenden Durchbruchskörbchen wie Singen Grab 58 (D 4) und Hailfingen Grab 97 (D 2, Abb. 1, 3) zu geschlossenen Formen wie Hailfingen Grab 216⁸⁹ oder Singen Grab 76 (Abb. 1, 4)⁹⁰, wo zwei in Form und Größe leicht differierende Anhänger sogar im erheblich einfacheren Gußverfahren hergestellt sind⁹¹. Mit Ausnahme der schon zitierten Exemplare aus Bülach und Wergenstein lassen alle Ringe so enge Beziehungen zu „echten“ Stücken erkennen, daß wir die vermittelnde Rolle anderer einheimischer Werkstätten vermutlich ausschließen können. Wie weit dabei die Übereinstimmung im Aufbau wie in den Einzelheiten gehen kann, läßt ein schmaler Bronzesteg erkennen, der über die Mittelöffnung des konzentrisch gerippten Verschlussscheibchens eines Ringes aus Singen Grab 58 (D 4) gelegt ist. Als Halt für die jetzt verlorene Einlage aus weißer kalkartiger Masse gedacht, entspricht er funktionell den feinen Golddrähten, auf denen bei byzantinischen Arbeiten Perlen aufgezogen sind⁹². Selbst bei den gegossenen Formen, wo man sich technisch schon weit von den Vorbildern entfernt hat, sind rudimentär die kleinen Stützringe erhalten, die bei den echten Stücken und den besseren Imitationen das Filigrankörbchen mit dem Tragring verbinden, hier jedoch keine Funktion mehr haben.

Da sich das chronologische Bild gegenüber den für die erste Gruppe getroffenen Feststellungen nicht ändert⁹³, müssen wir mit mehreren gleichzeitig arbeitenden Ateliers rechnen. Bei Ringen wie Wergenstein (Graubünden) — und damit vielleicht auch Bülach — muß die Herstellung in chur-rätischen, allgemeiner in alpin-romanischen Werkstätten erwogen werden. Es wäre gut vorstellbar, daß in diesem von romanischen Volksgruppen bewohnten Gebiet neue Anregungen aus dem Süden besonders leicht Eingang fanden,

⁸⁶ Vgl. hier Anm. 29.

⁸⁷ Vgl. hier Anm. 58.

⁸⁸ J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953) Taf. 2, 1. — Wergenstein: Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 30, 1961 Taf. 18. — MOOSBRUGGER-LEU, Merowingerzeit⁸¹ Bd. A, 200 Anm. 5.

⁸⁹ H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A/4 (1939) Taf. 20, 9.

⁹⁰ Bad. Fundber. 22, 1962 Taf. 38, 1 a. b.

⁹¹ Vgl. Bad. Fundber. 22, 1962, 122.

⁹² Vgl. hier Anm. 34.

⁹³ Wergenstein: 2. Hälfte 7. Jahrhundert. Singen und Hailfingen sind innerhalb des 7. Jahrhunderts vorerst nicht genauer festzulegen.

und daß sich im 7. Jahrhundert u. a. auch Korbchenohrringe neben der althergebrachten Form des Ohrings mit würfelförmigem Endknopf durchsetzten⁹⁴. Nach dem Beispiel ostalpiner Gräberfelder wäre sogar eine weiter zurückreichende Tradition dieser Schmuckform denkbar, wofür jedoch im westlichen Alpenraum die archäologischen Belege bisher fehlen.

Leider reichen bei den hier vorliegenden Stücken die technischen und formalen Hinweise für eine Entscheidung nicht aus, ebensowenig wie die beiden Fundorte für eine überzeugende Lokalisierung. Gleiches gilt für die Absatzbereiche der übrigen Gruppen, die mit relativ wenigen Exemplaren noch nicht ausreichend abgegrenzt sind.

Wenn sich damit auch keine sicheren Anhaltspunkte für die Ortsbestimmung der „Güttinger“ Werkstatt gewinnen lassen, ist sie vielleicht trotz Aubing, Pähl und Reichenhall am ehesten im alamannischen Gebiet Südwestdeutschlands zu suchen. Dafür spricht nicht nur das neugefundene Ringpaar aus Donzdorf (B 5), das nach seiner außerordentlichen Qualität ebensogut Spitzenprodukt dieser Werkstatt wie ein importiertes unmittelbares Vorbild sein könnte. Vielmehr konzentrieren sich in diesem Raum, zwischen Bodensee und Schweizer Jura, die lokalen Varianten (Abb. 8). Größere Distanz vom Ausgangspunkt ist für diese wohl relativ kleinen, abhängigen Werkstätten unwahrscheinlich.

Im bajuwarischen Siedlungsgebiet hält sich die Verbreitung überwiegend an den Westteil zwischen Lech und Isar. Weiter östlich wird der Markt eindeutig von den Werkstätten beherrscht, die in der gleichen Zeit Ohrringe mit blütenkelchförmigen Korbchen herstellen. Die Beliebtheit dieser Schmuckform hat anscheinend dem weiteren Vordringen der Güttinger Gruppe einen Riegel vorgeschoben. Typisch erscheint das Zahlenverhältnis am bisher östlichsten Fundort Reichenhall, wo mehreren Ringen des „Al-lacher“ Typs⁹⁵ nur ein einziger der westlichen Form gegenübersteht.

Auch gegen Norden sind der Expansion offenbar Grenzen gesetzt. An mehreren Fundorten des fränkischen Rheinlandes wird der Absatzbereich (Abb. 7) einer wohl bedeutenden Produktionsstätte erkennbar, die schon von BOTT⁹⁶ ungefähr definiert und im Neuwieder Becken lokalisiert wurde. Die wichtigsten Merkmale dieser von der Moselmündung bis in die Gegend von Bingen verbreiteten Gruppe — ziemlich grobe, meist aus dickem Kerbdraht zusammengesetzte Korbchen, Verschluss Scheibchen mit hoch aufgewölbtem Mittelbuckel und Spitzenknopf oder plangeschliffenen Glaseinlagen⁹⁷ — lassen an Vorbilder wie Marchélepot (A 4) denken, doch sind hier die Anhänger zu mehr konischer Form verlängert. Zu den Eigenheiten gehört weiter ein kreuzförmig durchbrochener Stützring, wie er vereinzelt auch bei echten Importstücken des Rheinlands vorkommt⁹⁸. Zwar ist dieses Detail nur bei dem Exemplar aus Bendorf (E 1, Abb. 1, 6) und in abgewandelter (?) Form bei einem Paar aus Gondorf (E 3, Abb. 2, 6. 7) vertreten, doch kann für die weniger gut erhaltenen Ringe aus Dietersheim (E 2, Abb. 1, 7) und Niederbreisig (E 4, Abb. 2, 10) nach der sonst sehr weitgehenden Übereinstimmung ein ähnlicher Abschluß vermutet werden.

Für die zeitliche Einordnung liefern die Fundumstände keinen Beitrag. Indirekte Anhaltspunkte, die sich aus der Ähnlichkeit mit den durchbrochen gearbeiteten Haar-

⁹⁴ Vgl. hier Anm. 57.

⁹⁵ VON CHLINGENSPERG, Reichenhall⁴⁷, Taf. 10.

⁹⁶ BOTT, Bajuwarischer Schmuck²⁰, Anm. 374 auf S. 136.

⁹⁷ Mittelbuckel: Gondorf (E 3), Dietersheim (E 2). — Glaseinlagen: Bendorf (E 1), Niederbreisig (E 4).

⁹⁸ Koblenz (A 10).

pfählen des Wittislinger Fürstergrabes⁹⁹ ergeben — für die WERNER rheinische Herkunft annimmt —, machen eine dem Gros der Güttinger Gruppe entsprechende Datierung in die zweite Hälfte des siebten Jahrhunderts wahrscheinlich. Auch verwandte Nadeln aus französischen Gräberfeldern gehören nach ihren Befunden in die gleiche Zeit¹⁰⁰.

Wir kommen damit für den ostfränkischen, alamannischen und bajuwarischen Raum zu einer groben Aufteilung in drei große, gleichzeitig nebeneinander arbeitende Werkstattkreise¹⁰¹, die sich mit der Nachahmung und formalen Weiterbildung „fremder“ Ohringformen beschäftigen. Trotzdem sind die Voraussetzungen für die verschiedenen Ateliers nicht auf einen Nenner zu bringen. Wahrscheinlich hat die rheinländische Werkstatt, die mit der Bevorzugung durchbrochener Drahtkörbchen¹⁰² den byzantinischen Vorbildern besonders verpflichtet ist, ihre Anregungen aus dem westlich-fränkischen Gebiet erhalten und sich dabei am Vorbild der stark mediterran beeinflussten Hofkunst orientiert. Dagegen sind die Hauptgruppen des bajuwarischen und alamannischen Raumes mit ihren in der Grundform blütenförmigen bzw. zylindrischen Anhängern unmittelbar von ostalpinen bzw. italischen Vorlagen inspiriert. Inwieweit dabei auch im Westen, also für die Güttinger Gruppe und ihre Derivate, der in den Alpentälern (Churrätien) verbliebenen romanischen Bevölkerung eine künstlerische Mittlerrolle zukommt, muß vorerst offenbleiben¹⁰³. Auch die Wirkungsbereiche lassen sich nicht scharf voneinander trennen und schon gar nicht mit politischen Grenzen zur Deckung bringen. Schon ein rascher Überblick macht deutlich, daß sich im Kartenbild¹⁰⁴ nur das jeweilige Absatzgebiet einzelner Ateliers, nicht etwa die Verbreitung stammesgebundener Schmuckformen widerspiegelt. Jedenfalls zeigt die weiträumige, einen Großteil Süddeutschlands erfassende Verbreitung der Ringe vom Güttinger Typ, daß hier eine wohl in großem Umfang produzierende Werkstatt dank der hohen Qualität ihrer Erzeugnisse überregionale Bedeutung gewonnen hat.

Körbchenohrringe als Kriterien einer sozialgeschichtlichen Differenzierung

Abschließend soll ein kurzer Überblick über die geschlossenen Grabinventare zu klären versuchen, wie weit die besprochenen Ohringtypen als soziale Indizien verwertbar

⁹⁹ WERNER, Wittislingen⁷³, Taf. 17, 5. 6.

¹⁰⁰ Jardin Dieu de Cugny (Grab 65): J. PILLOY, Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne I (1880) 71 Taf. A. — Corbie: C. BOULANGER, Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et en Artois (1902—05) Taf. 39, 5. — Brény: F. MOREAU, Collection Caranda. Album des principeaux objets recueillis dans les sépultures de Caranda II N. S. (1877—1894) Taf. 10, 6. — Mehrere Nadeln erwähnt bei H. ZEISS, 31. Ber. RGK. 1941, 140 mit Abb. 32, 13 (Pareds).

¹⁰¹ In den gleichen Zusammenhang gehören auch kleinere Werkstätten, in denen etwa die Ohringe vom Typ „Lauterhofen“ oder „Hüttlingen“ gefertigt wurden. Zum letztgenannten Typ äußert sich BOTT, Körbchenohrringe⁵⁸ 231 mit Taf. 26, 3.

¹⁰² Liste E. Aus dem gleichen Verbreitungsgebiet ein durchbrochener Bronzeohrring (Hahnheim, D 1).

¹⁰³ Wie sie für das östliche Alpengebiet nachgewiesen ist (vgl. hier Anm. 27). Unzweifelhaft ist dagegen, daß ein Teil des transalpinen Handels über die Bündnerpässe lief und daß dabei der Haupt- und Bischofsstadt Chur eine bedeutende Rolle zufiel, die durchaus über die eines Handels- und Umschlagplatzes hinausgehen kann. Bei Ringen wie Wergenstein (Graubünden, hier Anm. 88) — und damit vielleicht auch Bülach (hier Anm. 88) — kann Herstellung in alpin-romanischen Werkstätten als wahrscheinlich gelten.

¹⁰⁴ Vgl. dazu die Verbreitungskarten der Ohringe vom Typ „Allach“ (hier Anm. 29) und „Lauterhofen“: BOTT, Körbchenohrringe⁵⁸, Abb. 10.

sind. Bei relativ seltenen und teilweise auch kostbaren Fundgattungen liegt diese Frage nahe. Sicher lassen sich aus der Untersuchung von Einzelformen keine verbindlichen Maßstäbe für eine soziologische Gliederung der Gesamtbevölkerung gewinnen. Auch wissen wir zu wenig darüber, wie sich die gesellschaftlichen Unterschiede in der Tracht ausgeprägt haben, ob der Besitz bestimmter Waffen oder Schmuckstücke nur eine Frage der sozialen Stellung, also des Ranges, oder auch eine der Vermögensverhältnisse war – soweit diese Kategorien in dieser Zeit nicht grundsätzlich gleichzusetzen sind. Aber gewisse Regeln lassen sich doch gerade an Einzelformen erkennen, ein bestimmtes Niveau der Ausstattung, das mit ihrem Vorkommen verbunden ist. Beispiele sind etwa die Webschwerter in reichen Frauengräbern¹⁰⁵ oder die Beigabe von Glas- und Bronzegefäßen, daneben auch Qualitäts- und damit Wertunterschiede innerhalb der gleichen Fundgattung¹⁰⁶. Solche Untersuchungen erscheinen daher geeignet, die an größeren Gräberfeldern¹⁰⁷ gewonnenen Vorstellungen zu prüfen und zu ergänzen.

Von den wenigen Grabfunden mit importierten Korbchenohrringen läßt sich in diesem Zusammenhang nur die königliche Bestattung aus St. Denis (A 5) heranziehen, da bei den weiteren Inventaren weder Vollständigkeit noch Geschlossenheit verbürgt ist¹⁰⁸. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß der Schmuck, den Angehörige des Herrscherhauses trugen, nur für hochgestellte adlige Damen erschwinglich oder überhaupt gestattet war.

Für die Imitationen, die meist aus Silber, oft auch aus Bronze gefertigt sind, läßt sich nichts Entsprechendes voraussetzen. Tatsächlich werden hier Unterschiede in der Ausstattung erkennbar, die der qualitativen Differenzierung des Fundmaterials entsprechen. Mit wenigen Ausnahmen, bei denen es sich fast durchweg um unvollständige Inventare handelt, gehören die Ohrringe der „Güttinger“ Gruppe (Liste B) zu den jeweils reichsten Bestattungen ihrer Gräberfelder. Gegenüber dieser Feststellung fallen die „absoluten“ Wertunterschiede der Beifunde weniger ins Gewicht. So enthielt das ebenfalls gestörte Grab 172 von Aubing (B 1) eine große silbervergoldete S-Fibel und Reste einer tauschierten Wadengarnitur. Die in Grab 226 b von Schretzheim bestattete Frau war durch eine große italische Bügelfibel besonders ausgezeichnet, und in Grab 227 von Reichenhall schließlich fand sich die einzige Bügelfibel der ganzen Nekropole. Innerhalb des wenig Besonderheiten bietenden Gräberfeldes von Pähl ist der Durchschnitt schon mit Perlen, Schnalle, versilbertem Haarpfeil, Bronzezierscheibe und Wadengarnitur erheblich überschritten (Grab 15, B 8), was für die Güttinger Gräber 1 und 100 mit großen Goldscheibenfibeln, Wadenbeschlagen (100) und tauschierten Schuhgarnituren nicht eigens begründet werden muß. Mit Wurmlingen Grab 63 (B 16) fassen wir ein weiteres Inventar des gleichen Horizontes: Tierstilverzierte Waden- und tauschierte Schuhgarnituren bilden den Rest der ursprünglich reicheren, wohl mit Goldscheibenfibel zu ergänzenden Ausstattung.

¹⁰⁵ Zum Wert solcher „Leitformen“ vgl. R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Taubergebiet. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A/8 (1967) 101 ff. (Amulettkapseln, Seidengewebe, Brokatstoffe).

¹⁰⁶ Etwa die Verwendung silberplattierter Schildniete. J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Bayer. Akad. d. Wiss. phil. hist. Kl. N. F. Bd. 55 (1962) Taf. 68, 1 mit Fundliste 1.

¹⁰⁷ Zum Aussagewert bisheriger Gliederungsversuche äußerte sich zuletzt H. STEUER, Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit. Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 37, 1968, 18 ff. bes. 50 ff. Vgl. auch KOCH, Bodenfunde¹⁰⁵, Tabelle 1 auf S. 103 und FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder⁵ 162.

¹⁰⁸ Schwangau Grab 59 (A 14) enthält mit silbertauschierten Wadenriemenzungen einen deutlichen Hinweis auf ursprünglich reiche Ausstattung. Unvollständig erscheint auch das Inventar von Reichenhall Grab 11.

Dagegen zeigen die einfacheren Varianten ein abweichendes Bild. Lassen wir Sonderformen wie Bülach Grab 34 (Silber) beiseite, sind die betreffenden Gräber (Liste C–D) nicht überdurchschnittlich ausgestattet und enthalten auch, soweit alte Störungen vorliegen, keine Hinweise auf ein ursprünglich reicheres Inventar. Einige Gräber lieferten überhaupt keine weiteren Funde. Es wäre aber sicher falsch, aus diesem Sachverhalt zu schließen, daß einfache Korbchenohrringe zu den billigen und allgemein zugänglichen Schmuckformen gehörten. In Verbindung mit dem für „echte“ Ringe und die wertvolleren Imitationen (Liste B) positiven Ergebnis kann das seltene Vorkommen auch der einfacheren Stücke vielleicht als Indiz dafür gelten, daß diese Schmuckform insgesamt doch nur von einem kleinen Kundenkreis mit gehobenen Ansprüchen aufgenommen wurde. Dafür sprechen vor allem die Zahlenverhältnisse in großen Gräberfeldern wie Herten oder Hailfingen¹⁰⁹, mehr noch das Fehlen dieser Formen in anderen großen Friedhöfen des gleichen Gebietes. Gerade diese letzten Beispiele warnen jedoch davor, die Ursache nur in Standes- oder Besitzunterschieden zu sehen, ohne andere Möglichkeiten wenigstens in Erwägung zu ziehen.

Mehr läßt sich beim heutigen Stand unserer Kenntnis kaum erschließen, zumindest nicht, solange für die nach ihren silbernen Ohrringen „reichen“, sonst jedoch beigablosen Frauengräber keine befriedigende Erklärung gefunden ist.

Listen s. S. 622 ff.

¹⁰⁹ Herten: unter 336 Bestattungen nur drei Gräber mit Korbchenohrringen (C 6–8). GARSCHA, Südbaden⁵ 86 ff. — Hailfingen: zwei Ohrringpaare (Grab 97 — D 2 — und Grab 216) auf 600 Gräber. STOLL, Hailfingen⁸⁹. — Korbchenohrringe fehlen etwa in den großen Friedhöfen von Tiengen (Kr. Waldshut), Merdingen und Mengen (Kr. Freiburg).

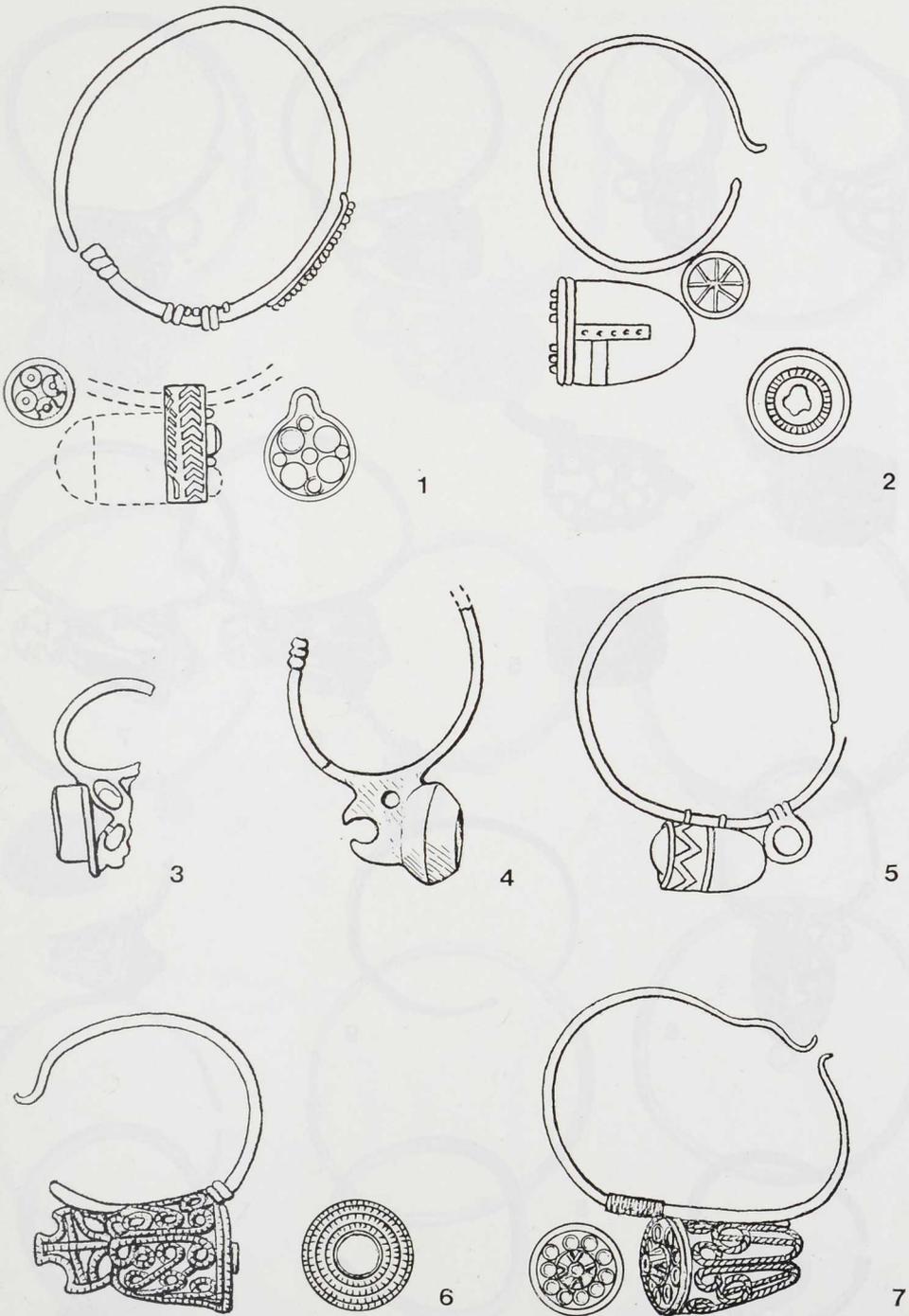


Abb. 1 Körbchenohrringe verschiedenen Typs (Listenverweis nach dem Fundort). Maßstab 1 : 1.
 1 Schretzheim (B 10); 2 Wiesviller (C 1); 3 Hailfingen (D 2); 4 Singen (Anm. 90); 5 Herten
 (C 8); 6 Bendorf (E 1); 7 Dietersheim (E 2).



Abb. 2 Körbchenohrringe verschiedenen Typs (Listenverweis nach dem Fundort). Maßstab 1 : 1.
 1 Andernach (A 8); 2. 3 St. Denis (A 5); 4. 5 Mertloch (A 12); 6. 7 Gondorf (E 3); 8 Nähe
 Mayen (A 11); 9 Wurmlingen (B 16); 10 Niederbreisig (E 4); 11 Bülach (Anm. 88); 12. 13 Wer-
 genstein (Anm. 88).

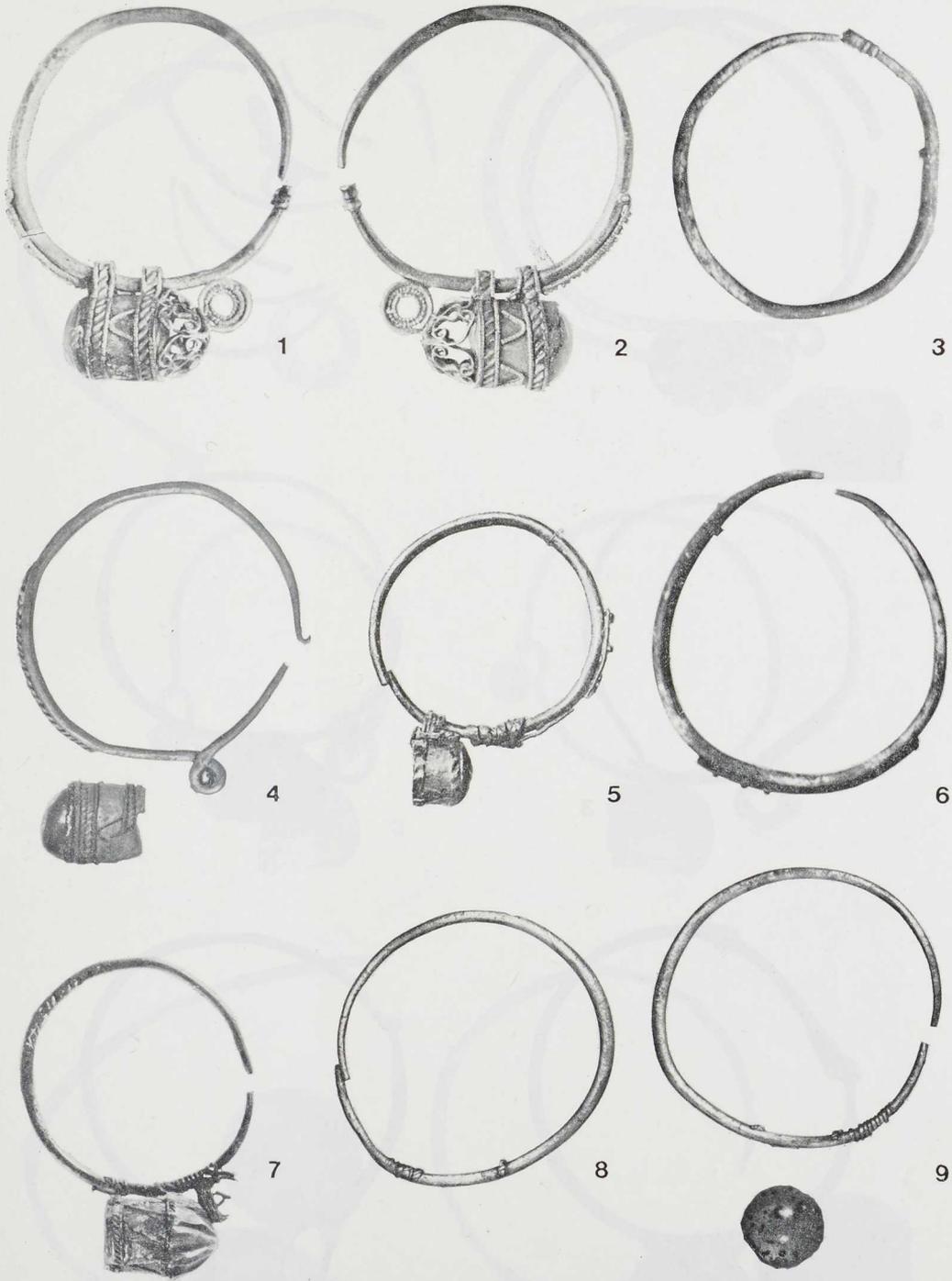


Abb.3 Korbchenohrringe der Gruppe „Güttingen“ (Listenverweis nach dem Fundort). Maßstab 1 : 1.

1. 2 Güttingen (B 6); 3. 6 Güttingen (B 7); 4 Pähl (B 8); 5 Reichenhall (B 9); 7 Aubing (B 1); 8. 9 Marktoberdorf (B 13).



1



2



3



4



5



6

Abb. 4 Imitierte Körbchenohrringe der Gruppe „Güttingen“ (Listenverweis nach dem Fundort).
 Maßstab 1 : 1.
 1 Monsheim (C 9); 2 Herten (C 6); 3. 4 Herten (C 8); 5. 6 Stockach-Rißtorf (C 10).

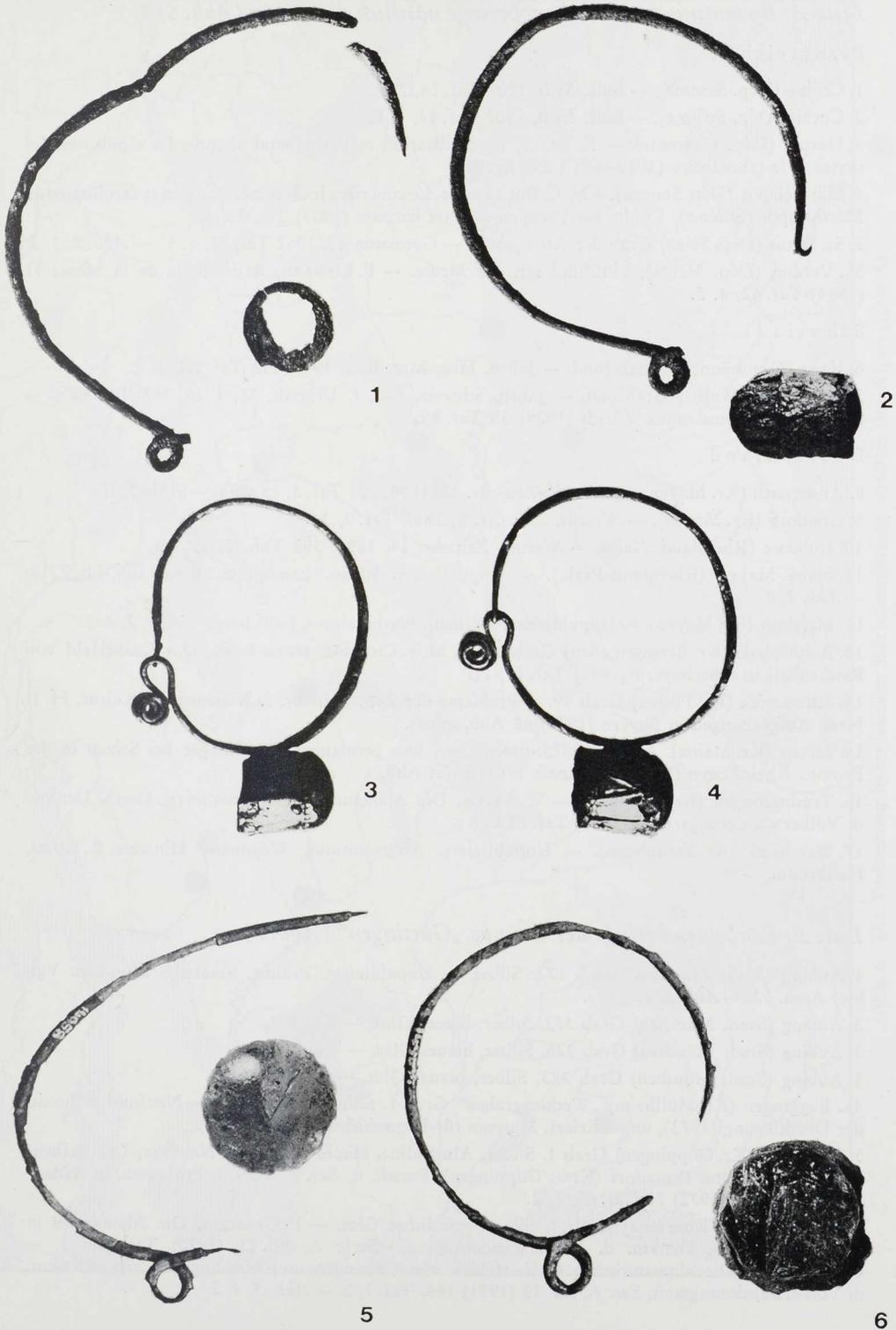


Abb. 5 Imitierte Körbchenohrringe der Gruppe „Güttingen“ (Listenverweis nach dem Fundort).
 Maßstab 1 : 1 (Einlagen von 5 und 6 Maßstab 2 : 1).
 1. 2 Burgheim (C 5); 3. 4 Trimbach (C 4); 5. 6 Beggingen (C 2).

Liste A: Byzantinische Körbchenohrringe nördlich der Alpen (Abb. 6)

Frankreich

1. Corbie (Dép. Somme). — Bull. Arch. 1907 Taf. 14, 7. 9.
2. Corbie (Dép. Somme). — Bull. Arch. 1907 Taf. 14, 4. 6.
3. Herpes (Dép. Charente). — E. SALIN, La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire (1949—59) I 298 fig. 83.
4. Marchélepot (Dép. Somme). — M. C. BOULANGER, Le cimetière franco-mérovingien et carolingien de Marchélepot (Somme). Etudes sur l'origine de l'art barbare (1909) Taf. 20, 4.
5. St. Denis (Dép. Seine) Grab der Arnegunde. — Germania 40, 1962 Taf. 33, 4. 5. — *Abb. 2, 2. 3.*
- 5a. Verdun (Dép. Meuse), Flußfund aus der Meuse. — F. LIENARD, Archéologie de la Meuse II (1884) Taf. 42, 4. 5.

Schweiz

6. Ilanz (Graubünden) Schatzfund. — Jahrb. Hist. Mus. Bern 1945, 115 Taf. III, 1. 2.
7. Leukerbad (Wallis) Grabfund. — Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 21, 1929, 108 Taf. 10 c. — 38. Jahresber. Landesmus. Zürich (1929) 58 Taf. 8 c.

Deutschland

8. Andernach (Kr. Mayen). — Westdt. Zeitschr. 12, 1893, 394 Taf. 5, 15. 15 a. — *Abb. 2, 1.*
9. Gondorf (Kr. Mayen). — Westdt. Zeitschr. 6, 1887 Taf. 9, 3.
10. Koblenz (Rheinland-Pfalz). — Westdt. Zeitschr. 14, 1895, 392 Taf. 20, 11.
11. Nähe Mayen (Rheinland-Pfalz). — Unpubliziert. Rhein. Landesmus. Bonn Inv.-Nr. 7718. — *Abb. 2, 8.*
12. Mertloch (Kr. Mayen). — Unpubliziert. German. Nationalmus. Nürnberg. — *Abb. 2, 4. 5.*
13. Reichenhall (Kr. Berchtesgaden) Grab 11. — M. v. CHLINGENSPERG-BERG, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern (1890) Taf. 11, 11.
14. Schwangau (Kr. Füssen) Grab 59. — Probleme der Zeit. Zeitschr. f. Wissensch. u. Kultur, H. 1: Neue Ausgrabungen in Bayern (1970) 48 Abb. unten.
15. Selzen (Kr. Mainz). — W. u. L. LINDENSCHMIT, Das germanische Totenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (1848, Nachdruck 1969) 7 mit Abb.
16. Truchtlfingen (Kr. Balingen). — W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) Taf. 77 B, 8 a.
17. Weinheim (Kr. Mannheim). — Unpubliziert. Altertumsmus. Weinheim. Hinweis R. KOCH, Heilbronn.

Liste B: Körbchenohrringe der Gruppe „Güttingen“ (Abb. 7)

1. Aubing (Stadt München) Grab 172. Silber. — Unpubliziert. Prähist. Staatsslg. München. Vgl. hier Anm. 52. — *Abb. 3, 7.*
2. Aubing (Stadt München) Grab 372. Silber, blaues Glas. — Wie B 1.
3. Aubing (Stadt München) Grab 376. Silber, blaues Glas. — Wie B 1.
4. Aubing (Stadt München) Grab 383. Silber, blaues Glas. — Wie B 1.
- 4a. Buggingen (Kr. Müllheim) „Weckersgraben“ Grab 1. Silber, blaues Glas. — Neufund während der Drucklegung (1973), unpubliziert. Museum für Urgeschichte, Freiburg.
5. Donzdorf (Kr. Göppingen) Grab 1. Silber, Almandine, blaues Glas. — E. NEUFFER, Der Reihen-gräberfriedhof von Donzdorf (Kreis Göppingen). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 2 (1972) 70 Taf. 66, 1. 2.
6. Güttingen (Kr. Konstanz) Grab 1. Silber, grünliches Glas. — F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 11 (1970) Taf. 32, 13. — G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit, Ser. A, Bd. 12 (1971) 166, Taf. 1, 3. — *Abb. 3, 1. 2.*

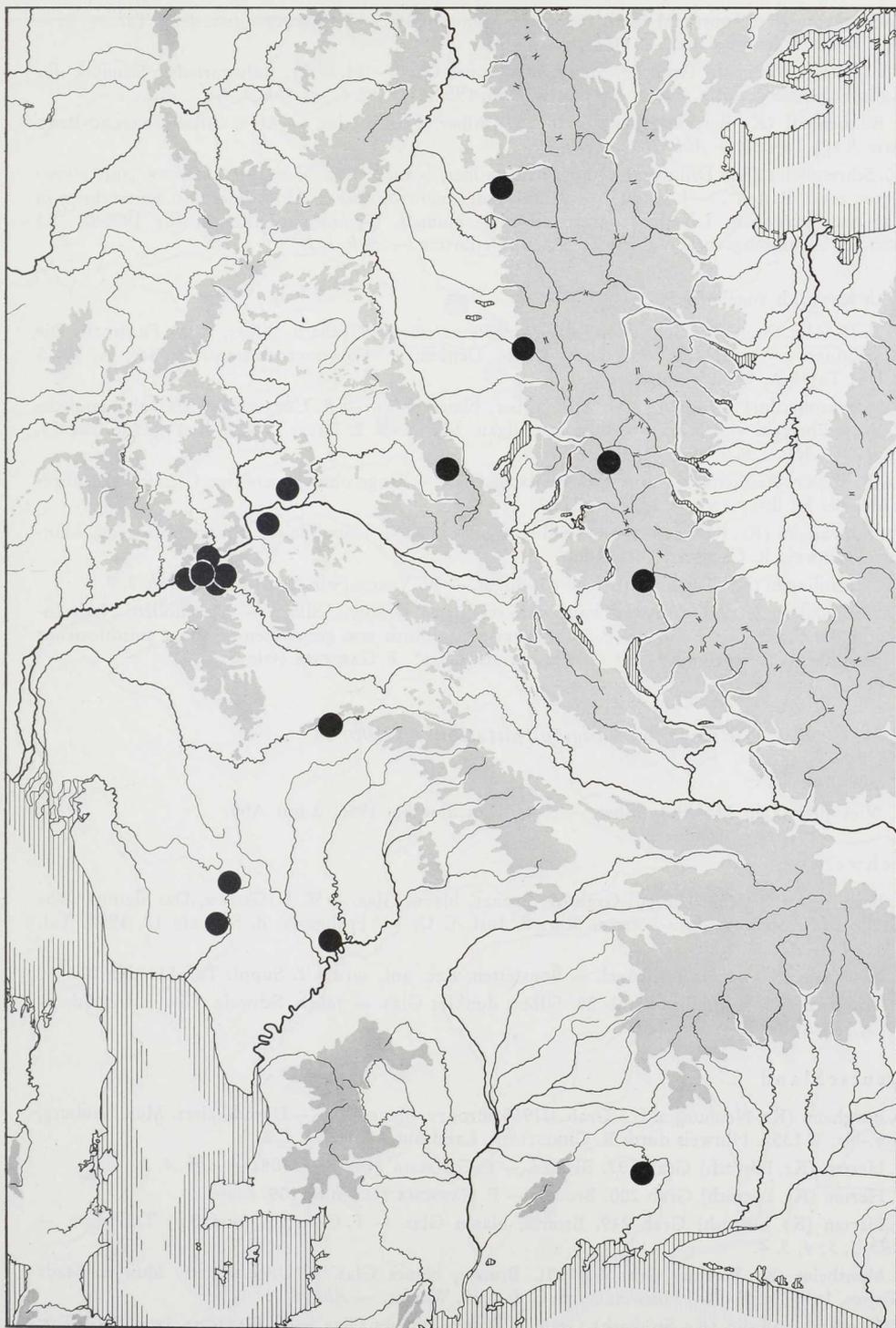


Abb. 6 Die Verbreitung byzantinischer Körbchenohrringe nördlich der Alpen (Liste A).

7. Göttingen (Kr. Konstanz) Grab 100. Silber, blaues Glas. — F. GARSCHA (wie B 6) Taf. 41, 3. — G. FINGERLIN (wie B 6) 220. — *Abb. 3, 3, 6.*
8. Pähl (Kr. Weilheim) Grab 15. Silber, blaugrünes Glas. — H. BOTT, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. *Schr. z. Bayer. Landesgesch.* 46, 1952, Taf. 12, 6. — *Abb. 3, 4.*
9. Reichenhall (Kr. Berchtesgaden) Grab 227. Silber, blaues Glas. — M. v. CHLINGENSPERG-BERG (wie A 13) Taf. 11. — *Abb. 3, 5.*
10. Schretzheim (Kr. Dillingen) Grab 226 b. Silber, blaues Glas. Nach J. HARBAUER „mit eingelegten roten Pasten“. — J. HARBAUER, Katalog der merowingischen Altertümer von Schretzheim in Bayerisch-Schwaben, I. Teil. *Progr. d. Königl. Human. Gymn. zu Dillingen für 1900/01*, 53 *Abb. 36.* Abbildungsvorlage durch U. KOCH, Heilbronn. — *Abb. 1, 1.*

Wahrscheinlich zugehörig:

- 11 u. 12. Altstädten (Kr. Sonthofen) aus zwei (?) zerstörten Gräbern. Silber. — M. FRANKEN, *Die Alamannen zwischen Iller und Lech.* *Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit, Ser. A, Bd. 5* (1944) Taf. 8 A, 11, 14, 15.
13. Marktoberdorf (Allgäu) Grab 118. Silber, blaues Glas. — R. CHRISTLEIN, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu.* *Materialh. z. Bayer. Vorgesch.* 21, 1966 Taf. 29, 11, 12. — *Abb. 3, 8, 9.*
14. Pähl (Kr. Weilheim) Grab 6. Silber, blaues Glas. — Ringe ohne zugehörige Glaseinlagen abgebildet bei H. BOTT (wie B 8) Taf. 13, 22.
15. Schwangau (Kr. Füssen) Grab 66. Silber, blaues Glas. — Unpubliziert. *Prähist. Staatsslg. München.* Hinweis R. CRISTLEIN, Landshut.
16. Wurmlingen (Kr. Tuttlingen) Grab 63. Silber. — W. VEECK (wie A 16) 306. — *Abb. 2, 9.*
17. Brunnadern (Kr. Hochschwarzwald) aus zerstörten Gräbern. Silber. — Verschollen. Nach Inventar der Städt. Slg. Freiburg (P 502) „Verzierung durch von geriefelten Drähten umschlossenen Silberspulen . . . ursprünglich mit Glasflüssen ausgelegt“. F. GARSCHA (wie B 6) 31.

Liste C: Von Göttingen abhängige Imitationen (Abb. 8)

Frankreich

1. Wiesviller (Dép. Moselle). Silber. — *Annu. Lorraine* 56, 1956, 2 mit Abb.

Schweiz

2. Beggingen (Kt. Schaffhausen) Grab 69. Bronze, blaues Glas. — W. U. GUYAN, *Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern.* *Schr. d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 12, 1958, Taf. 10, 6–8. — *Abb. 5, 5, 6.*
3. Neuenegg (Kt. Bern) Grabhügel. — *Bonstetten, Rec. ant. suisses* 2, Suppl. Taf. 11 *Abb. 10.*
4. Trimbach (Kt. Solothurn) Grab 29. Silber, dunkles Glas. — *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 6, 1913, 143 *Abb. 29.* — *Abb. 5, 3, 4.*

Deutschland

5. Burgheim (Kr. Neuburg a. D.) Grab 3/1955. Bronze, blaues Glas. — Unpubliziert. *Mus. Neuburg, Inv.-Nr. V 1355.* Hinweis durch R. CHRISTLEIN, Landshut. — *Abb. 5, 1, 2.*
6. Herten (Kr. Lörrach) Grab 197. Bronze. — F. GARSCHA (wie B 6) 108. — *Abb. 4, 2.*
7. Herten (Kr. Lörrach) Grab 200. Bronze. — F. GARSCHA (wie B 6) 109.
8. Herten (Kr. Lörrach) Grab 249. Bronze, blaues Glas. — F. GARSCHA (wie B 6) Taf. 92, 8. — *Abb. 1, 5; 4, 3, 4.*
9. Monsheim (Kr. Worms) Grab 52/1901. Bronze, blaues Glas. — Unpubliziert. *Mus. d. Stadt Worms, Inv.-Nr. F 1014.* Hinweis durch G. ILLERT, Worms. — *Abb. 4, 1.*
10. Stockach-Riftorf (Kr. Stockach) Grab 6. Bronze, blaues Glas. — F. GARSCHA (wie B 6) Taf. 92, 9. — *Abb. 4, 5, 6.*

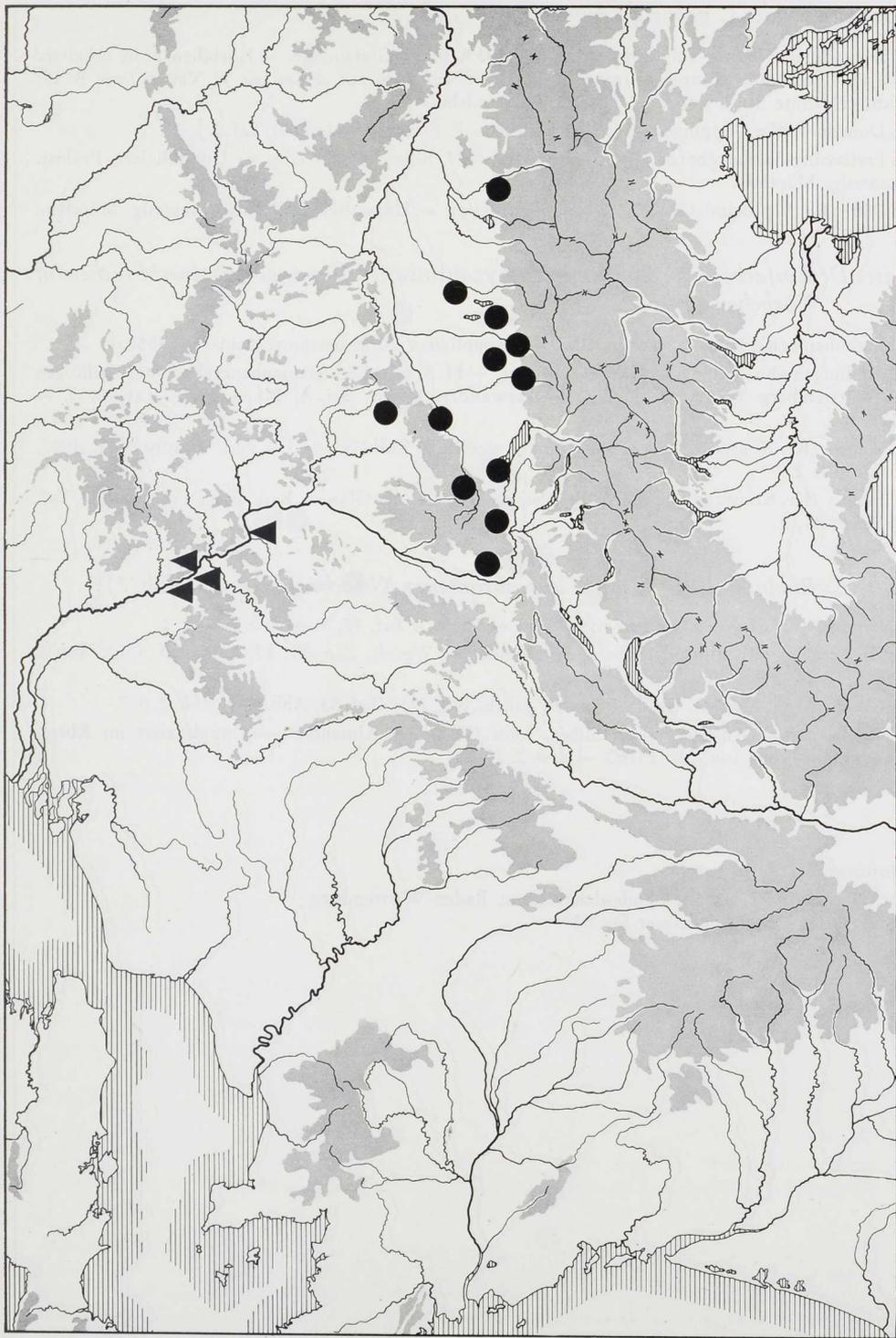


Abb. 7 Die Verbreitung von Korbchenohrringen der „Güttinger“ Gruppe (Liste B ●) und der rheingländischen Gruppe (Liste E ▲).

Zu Liste B oder C gehörig (Abb. 8)

1. Derendingen (Stadt Tübingen) Grab von 1933. Blaue Glaseinlage. — Körbchen nicht erhalten. Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.-Nr. F 58/31 c. Hinweis auf dieses bei W. VEECK (wie B 16) nicht erwähnte Stück durch R. CHRISTLEIN, Landshut.
2. Donzdorf (Kr. Göppingen) Grab 22. Silber. — E. NEUFFER (wie B 5) Taf. 3 J, 2.
3. Freilassing-Salzburghofen (Kr. Laufen) Grab 174. Silber, blaues Glas. — Unpubliziert. Prähist. Staatsslg. München.
4. Pähl (Kr. Weilheim) Grab 7. Silber, blaues Glas. — Unpubliziert. Prähist. Staatsslg. München.

Liste D: Einfache Bronzeimitationen byzantinischer Ohringe mit durchbrochenem Körbchen (Abb. 8)

1. Hahnheim (Kr. Mainz). Bronze, Glas. — Unpubliziert. Altertumsmus. Mainz Nr. 4558.
2. Hailfingen (Kr. Tübingen) Grab 97. Bronze. — H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit, Ser. A, Bd. 4 (1939) Taf. 20, 5. — *Abb. 1, 3.*
3. Singen (Kr. Konstanz) Grab 58. Bronze, weißliche Kalk(?)paste. — Bad. Fundber. 22, 1962, Taf. 37, 1. 2.
4. Singen (Kr. Konstanz) Grab 70. Bronze, weißes, opakes Glas. — Bad. Fundber. 22, 1962 Taf. 38, 8. 9; 41, 2.

Liste E: Rheinländische Gruppe durchbrochener Körbchenohrringe (Abb. 7)

1. Bendorf (Kr. Koblenz). Silber, rotes Glas. — AuhV. 4 Taf. 47, 3. — *Abb. 1, 6.*
2. Dietersheim (Kr. Bingen). Silber, teilvergoldet. — Westdt. Zeitschr. 12, 1893 Taf. 5, 12. AuhV. 4 Taf. 47, 1. — *Abb. 1, 7.*
3. Gondorf (Kr. Mayen). Gold. — Bonner Jahrb. 142, 1937 Taf. 53, Abb. 3. — *Abb. 2, 6. 7.*
4. Niederbreisig (Kr. Ahrweiler). Silber, rotes Glas oder Almandin. — Unpubliziert im Rhein. Landesmus. Bonn, Inv.-Nr. 15160. — *Abb. 2, 10.*

Anschrift des Verfassers:

Dr. GERHARD FINGERLIN, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
78 Freiburg i. Br., Adelhauser Str. 33

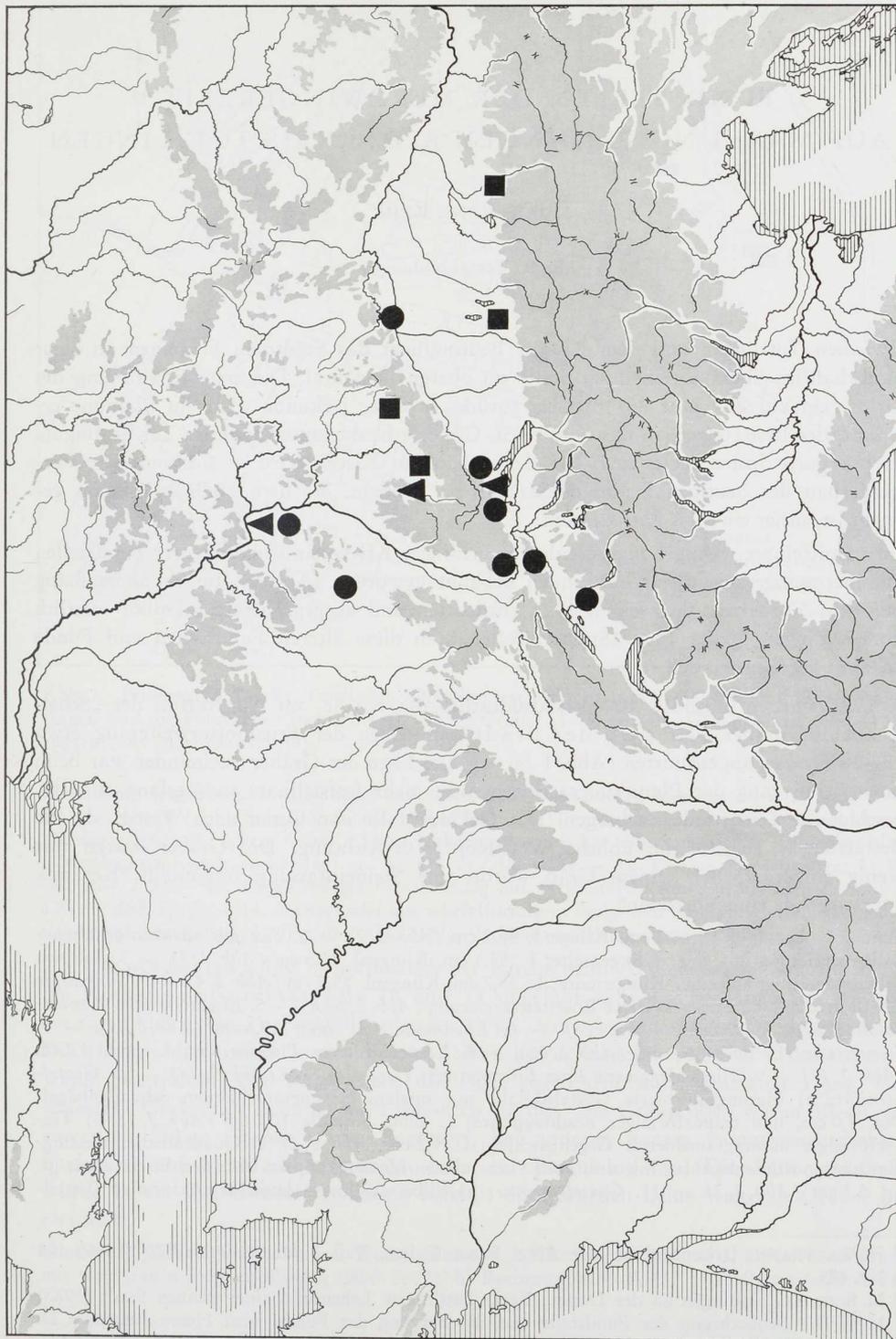


Abb. 8 Die Verbreitung von Imitationen der Körbchenohrringe Gruppe „Güttingen“ (Liste B/C ■ und Liste C ●) und von Bronzeimitationen byzantinischer Ohringe mit durchbrochenem Körbchen (Liste D ▲).